Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 391

Nr. 223. **Magdeburg, Dienstag den 24. September 1907.** **18. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“

Im bürgerlichen Spiegel.

Der harmonische Verlauf des Essener Parteitags hat den bürgerlichen Zeitungsschreibern nicht geringe Verlegenheit bereitet. Da sie gewohnt sind, in der Sozialdemokratie immer bloß „Richtungen“ zu sehen, von deren Kampf sie eine Sprengung der gefürchteten Partei erhoffen, wissen sie mit dem einheitlichen Bilde, das der Parteitag bot, nichts Rechtes anzufangen und entwerfen nun Schlachtberichte frei aus der eignen Phantasie, in denen sie je nach Laune den „Revisionismus“ oder den „Radikalismus“ siegen lassen.

Aber in der Wilhelmstraße scheint man nicht einmal zu wissen, was eigentlich beliebt wird, und so kommt es, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in der ersten Spalte ihrer Wochenrundschau den „Revisionismus“ glatt siegen läßt, während auf der zweiten der „Radikalismus“ triumphieren darf. In Spalte 1 deklamiert der verwirrte Offiziosus:

> Der ungünstige Wahlausfall hat eine Reihe von Genossen recht unsicher bei der Einschätzung der einzuschlagenden Taktik gemacht, ganz abgesehen davon, daß von den Marxschen Idealen kaum eines noch ernsthaft gewürdigt wurde. Die Parteibibel scheint entthront zu sein.

Mitten in der Arbeit schwenkt aber der Artikelschreiber marsch, marsch auf die andre Seite und landet auf Spalte 2 glücklich am Gegenpol:

> Damit hat sich also der Essener Parteitag auf den Boden der Dresdner Tagung gestellt und jede Konzession an den Revisionismus wiederum abgelehnt; er hat sich damit wiederum zur Bebelschen Todfeindschaft gegen die bürgerliche Gesellschaft bekannt. Demgegenüber ist es hochbedauerlich, daß liberale Männer noch immer den schwächlichen Versuch machen, sich mit der Sozialdemokratie und so weiter.

Man merkt jetzt, wohin es hinausgeht. Man braucht das rote Gespenst, um die furchtsamen Kindlein zum Block zurückzuschrecken. Der Altgesell des Jungliberalismus spricht das auch im „Tag“ offen aus:

> Es werden gute Menschen und schlechte Musikanten gesucht, die sich mit der Sozialdemokratie einlassen, sobald diese ein ganz klein wenig salonfähig ist . . . und das Bürgertum nicht ununterbrochen verletzt. Man braucht diese guten Menschen, damit sie sich wieder mit Mauserungsillusionen tragen und der Sozialdemokratie das Mitläufertum zuführen, damit sie das Bürgertum schwankend machen und die Gemeinbürgschaft von Graf Kanitz bis Payer sprengen.

Also ein ruchlos-hinterlistiges Attentat auf die heilige Gemeinbürgschaft von Kanitz bis Payer ist der Parteitag gewesen! Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ stimmt dem offenbar zu, sie hält den ruhigen Verlauf des Parteitags — man denke bloß! — für „beabsichtigt“, und sie erklärt in Oertels orientalischer Bildsprache, es wäre „töricht, wenn man nur einen Augenblick glauben sollte, daß die Sozialdemokratie sich auf einem absteigenden Aste in der Wellenlinie ihrer Entwicklung befände“. Auf diesen Ast können wir zwar Herrn Oertel nicht folgen, aber in der Sache hat er recht. „Die Gefahr ist so groß,“ schreibt er an einer andern Stelle, „daß man ihr gegenüber die Politik des Vogel Strauß nicht mehr treiben kann.“ Er zieht seinen Kopf aus dem Sande und fordert eine Verständigung der deutschen einzelstaatlichen Regierungen auf der Grundlage, daß sich die Sozialdemokratie selbst außerhalb der Verfassung stelle und als „außerhalb der Verfassung stehend“ zu behandeln sei. Was dieses Geschwätz heißen soll, haben wir ihn schon oft gefragt; er hat aber nie darauf geantwortet.

Die „Kreuzzeitung“ korrigiert die auf dem Parteitag hervorgetretene Meinung, aus Furcht vor der Sozialdemokratie wage man keinen europäischen Krieg mehr, bedeutungsvoll dahin, daß oft genug gerade die Furcht vor einer wachsenden, die Zukunft bedrohenden Gefahr zu einem Kriege genötigt hat“. Die Sozialdemokratie „würde im Kriegsfall genau so weit gehen, wie die Staatsgewalt sie gehen läßt“.

Sehr drollig führt sich die „Freisinnige Zeitung“ auf. Sie widmet den größten Teil ihrer Ausführungen der nicht geführten Debatte über das Nachrichtenbureau; sie hat von dieser den schönsten Krakeel erwartet und schimpft in ingrimmiger Enttäuschung, daß ihr dieses Vergnügen entgangen ist. Acht Tage, nachdem ihr eigner Parteitag über die wichtigsten allgemeinen Fragen hinter verschlossenen Türen verhandelt hat, wagt sie von „Komödie“ zu reden, weil eine Frage des inneren Zeitungsbetriebs in einer Kommission erledigt wurde. Dabei übersieht sie, daß die Debatte über das Nachrichtenbureau regelrecht eröffnet worden ist, daß also jedem, der Lust zu reden hatte, die Gelegenheit dazu geboten war,

Kurz und gut: die bürgerliche Presse wünscht keinen Parteitag mehr zu erleben wie den von Essen. Und das ist das beste Zeugnis, das sie ihm schreiben konnte! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 23. September 1907.

Wie Fürst Bülow Reichskanzler wurde.

Ein Vertrauter des Fürsten Hohenlohe, Herr J. Heckler, erzählt im „Türmer“ mancherlei Intimitäten über die Umstände, unter denen sich vor 7 Jahren die Abhalfterung des alten Reichskanzlers, Chlodwigs von Hohenlohe, vollzog. Danach war schon zur Zeit des Chinafeldzugs „eine Art von Sperre“ über Onkel Chlodwig verhängt. Am 10. Oktober kam Heckler zum Fürsten zu Besuch; darüber erzählt er weiter:

> Ich fragte ihn gleich, wie es um seinen Rücktritt stände, worauf er mir etwas gereizt erwiderte, er denke nicht daran, seine Entlassung zu nehmen. Ich bestärkte ihn in dem Entschluß, zu bleiben, im Reichstag werde zwar ein arger Sturm losbrechen, weil er den Reichstag zur Bewilligung der Feldzugskosten nicht habe einberufen lassen, aber schließlich sei er noch die geeignetste Person, im Reichstag die Situation für die Regierung zu reiten. „Ach,“ erwiderte er lachend, „Sie glauben, daß ich immer noch der beste Prügelknabe für den Reichstag wäre . . ., ich habe auch oft die Empfindung gehabt.“ Der Fürst hätte zweifellos ohne weiteres den Reichstag einberufen lassen, wenn nicht inzwischen der Kaiser die „Hunnenrede“ und eine andre viel angefochtene Ansprache gehalten hätte, in der es hieß, daß ohne den deutschen Kaiser in der Welt keine große Entscheidung fallen dürfe. Dann aber hat Hohenlohe, wie er mir sagte, den Bedenken gegen die Einberufung, die ihm vom Grafen Posadowsky nach Ragaz übermittelt wurden, zugestimmt. . . .
>
> Ich verließ den Fürsten unter dem Eindruck, daß er sich schon stark gemacht hatte für die bevorstehende Wintersession. Zum Schluß der Unterredung, die noch eine Reihe andrer Fragen betraf, war er bei ausgezeichneter Laune, und doch ließ er sich noch am letzten Tage vor seiner Abreise nach Homburg, wo er mit dem Kaiser den Termin zur Einberufung des Reichstags vereinbaren wollte, breitschlagen, sein Entlassungsgesuch zu schreiben und gleich mitzunehmen.

Am 18. Oktober veröffentlicht der „Reichs-Anzeiger“ den Kanzlerwechsel. . . . Als der Fürst nach mehreren Wochen von seiner Reise nach Homburg, Baden und Schillingsfürst nach Berlin zurückgekehrt war, erbat sich Heckler noch eine Unterredung. Scherzweise erklärte Heckler, wie man hier und da in Berliner Journalistenkreisen sich die Geschichte erkläre: Bülow sei des langen Wartens auf den Reichskanzlerposten müde gewesen und habe gesagt: „Jetzt oder nie!“ Der Fürst erwiderte: „Bülow selbst sagte mir, er hätte gewünscht, ich wäre den Winter über noch im Amte geblieben, und ich glaube, das war aufrichtig gemeint.“ Zuletzt gab Hohenlohe doch zu: „Die Gründe für mein Entlassungsgesuch lagen in der ganzen Situation, das Amt des Reichskanzlers ist ohnehin schon schwer, aber wenn man nicht einmal mehr in die Geheimnisse der Politik eingeweiht wird und doch die Verantwortung für alles tragen soll . . .“

Bernhard Bülow aber war an seinem Ziel. So enden, so beginnen deutsche Reichskanzler, preußische Ministerpräsidenten! Warum sie sich nur mit Namen schmücken, die der Sprache Westeuropas entlehnt sind, und den Begriff nicht decken? Sie sind Großwesire, wie die türkischen, so sollten sie auch heißen! —

Kolonialgeschäft im Block.

Eine Vorlage über den Ausbau der Eisenbahnstrecke von Mombo bis zum Meruberg in Ostafrika soll nach der „Deutschen Usambarapost“ dem Reichstag in der nächsten Session unterbreitet werden.

Die „Kölnische Zeitung“ meint, daß die Nachricht insofern das Richtige trifft, als eine Vorlage über eine weitere Teilstrecke der Nordbahn von Mombo aus zu erwarten ist. Die Deutsche Kolonial-Eisenbahnbau- und Betriebsgesellschaft (Lenz u. Co.) hat in der Voraussicht — der jedenfalls eingehende Rücksprachen mit den zuständigen amtlichen Stellen und den Führern der Mehrheitsparteien zugrunde liegen —, daß noch im Laufe dieses Jahres der Weiterbau der Nordbahn zum Beschluß erhoben wird, inzwischen mit dem Ausbau der Eisenbahn über Mombo hinaus begonnen.

Das ist ein Grad von Gemütlichkeit, wie er selbst in der Aera Tippelskirch nicht erlebt worden ist! Wie kommen „amtliche Stellen“ und „Führer der Mehrheitsparteien“ dazu, mit einer privaten Firma Geschäfte zu machen, die der Reichstag später decken soll? Drei oder vier Männer „bewilligen“ der Firma Lenz huldvollst ihren sicheren Profit; statt, wie sich's gehören würde, die zudringlichen Agenten zur Tür hinauszuwerfen. Und das sind dieselben Leute, die vor ein paar Monaten mit dem Ruf: „Fort mit der parlamentarischen Nebenregierung!“ in den Wahlkampf zogen! —

Zum preußischen Wahlrechtskampf.

Der Verein der Freisinnigen für die Unterweserorte nahm in einer stark besuchten Mitgliederversammlung in Lehe am 18. September einstimmig eine Resolution für Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen an. Die Erklärung lautet: „Der Verein der Freisinnigen, Mitglied des Wahlvereins der Liberalen, spricht den Reichstagsabgeordneten D. Naumann, Träger und Hormann Dank und Einverständnis aus für ihr kräftiges Eintreten zugunsten der Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen und erklärt die Erkämpfung desselben für die gegenwärtig wichtigste Aufgabe des Liberalismus.“

Der Beschluß bezieht sich in erster Linie auf Naumann. Welcher Naumann ist aber damit gemeint? Der von heute oder der vor vierzehn Tagen? Der den Wahlrechtssturm ankündigte? Oder der sich mit den Beschlüssen des Zirkus Busch einverstanden erklärte? —

Nationalliberale Hahnenkämpfe.

Der Geschäftsführer des Zentralverbandes der Industriellen, Herr Leidig, nimmt in der „Nationalzeitung“ nochmals das Wort, um feierlich zu beschwören, daß er kein Feind der jungliberalen Parteien sei. „Persönlich,“ ruft er in einem Anfall von verzweifelten Humor, „stehen wir ja alle gut zueinander.“ Wie gut „wir“ zueinander stehen, zeigen inzwischen die „Münchner Neuesten Nachrichten“, die den zum Nationalliberalismus abkommandierten Zentralverbands-Agenten einen „Pascha“ nennt. Die „National-Zeitung“ bittet aber alle Freunde, sich möglich kurz zu fassen, weil sie ihren Raum nicht weiterhin so ausgiebig für Parteizank zur Verfügung stellen will. Inzwischen hat der jungliberale Landesverband von Bayern den Beitritt zum jungliberalen Reichsverband abgelehnt, der bisherige Vorstand (Hübsch, Goldschmit, Hauber) hat sein Amt niedergelegt. Der Bruderkrieg tobt weiter. —

Ein Blutdürstiger.

Während die französische Patriotenpresse den Essener Parteitag als Muster nationaler Gesinnung den französischen Genossen vorhält, ist ein Leser des „Reichsboten“ bei der Lektüre der Verhandlungen vor Wut „über dieses frivole hochverräterische Treiben“ so außer Rand und Band geraten, daß er mit Lust Bebels und Noskes Blut saufen möchte. Er schreibt:

> „Auch heute kann man in bürgerlichen Kreisen etlicher Angst vor Blutvergießen begegnen, und der Meinung, es sei das denkbar Falscheste, die sozialdemokratische Frage als eine in letzter Linie militärische anzusehen. Das Umgekehrte ist das Richtige. Die Schuld daran, daß die Sache so liegt, fällt auf die Sozialdemokratie.“

Solche Erscheinungen sind wohl bloß krankhaft, denn auch ein Schurke muß verrückt geworden sein, ehe er dergleichen in die Feder bekommt. Merkwürdig nur, daß solcher moralischer Unflat sich in einem Blatte breitmachen kann, das als Lieblingsorgan streng christlich gesinnter Berliner Hofdamen gilt! —

Ein furchtbares Urteil gegen einen katholischen Geistlichen.

Aus Stargard meldet der „Tag“ vom 21. September: Propst Olszewski aus Osiek wurde heute wegen Vergehens gegen § 130a des Reichsstrafgesetzbuchs (Kanzelparagraph) zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt und seine sofortige Verhaftung verfügt. Organist Czaplewski erhielt 6 Wochen Gefängnis.

Nach dem Kanzelparagraphen, einer Frucht des Kulturkampfes, können Geistliche, die in der Kirche „Angelegenheiten des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zum Gegenstand einer Verkündigung oder

Erörterung machen", mit Gefängnis oder Festung bis zu 2 Jahren bestraft werden. Ein so hartes Urteil wie das über den polnischen Propst Olszewski ist aber wohl seit einem Menschenalter auf Grund des Kanzelparagraphen nicht mehr ausgesprochen worden! —

Im Zeichen der Krise.

Die Konkurse und Zahlungsstockungen im Warenhandel und im Baugewerbe häufen sich so außerordentlich stark, daß man in Handels- und Börsenkreisen bereits beginnt, diese Ereignisse nicht mehr als außergewöhnliche zu betrachten. Die Wiederholung wirkt auch hier abstumpfend, man gewöhnt sich daran, derartige wirtschaftliche Unglücksnachrichten mit dem Bemerken abzutun, daß diese Schwierigkeiten bei der noch immer angespannten Lage des Geldmarkts zu erwarten waren. Doch dieser Gleichmut ist nur scheinbar, in Wirklichkeit hat eine allgemeine Beunruhigung Platz gegriffen, über die auch eine zeitweise belebtere Betätigung der Börsenspekulation nicht hinwegtäuschen kann. Der beste Beweis dafür ist, daß man in Geschäftskreisen trotz der ständig wiederholten Beruhigungserklärungen der Syndikate und einzelner bedeutender industrieller Gesellschaften den zahlreich auftauchenden Gerüchten über eingetretene Schwierigkeiten bisher gut fundierter Unternehmungen willig Glauben schenkt. Dieses Mißtrauen ist nur zu berechtigt, es erfährt durch die verschiedensten Vorgänge täglich neue Nahrung. Besonders charakteristisch ist aus den letzten Tagen eine Erklärung der Aktiengesellschaft für Bauausführungen in Berlin, die durch die Verbreitung von Nachrichten über die ungünstige Lage dieses Unternehmens veranlaßt wurde. Die Aktien der Gesellschaft sind seit wenigen Monaten um fast 40 Prozent gesunken, man folgerte daraus, daß starke Verkäufe, die in diesen Aktien stattgefunden hatten, von eingeweihter Seite in Berücksichtigung einer verschlechterten Situation der Gesellschaft erfolgt wären. Die Verwaltung der Aktiengesellschaft für Bauausführungen sah sich nun zu dem Geständnis gezwungen, daß infolge der ungünstigen Verhältnisse auf dem Bau- und Geldmarkte mehrere ihrer Auftraggeber ihre Verpflichtungen nicht prompt erfüllen konnten. So seien erhebliche Summen festgelegt, weil die Finanzierung des im Rohbau fertiggestellten Hebbel-Theaters ins Stocken geraten ist. Auch bei den für die Aschinger-Aktiengesellschaft ausgeführten Bauten seien u. a. infolge des Bauarbeiterstreiks Verzögerungen in der Fertigstellung und damit in den Fälligkeitsterminen der Zahlungsraten zu verzeichnen. Die Erklärung in bezug auf die Aschingerbauten ist durchaus unklar, sie gibt deshalb mit Recht zu weitgehenden Vermutungen Anlaß.

Die bekannte Aschingergesellschaft hat ihr Tätigkeitsgebiet sehr erweitert, sie unterhält nicht nur die zahlreichen Stehbierhallen, sondern errichtete am Potsdamer Platz in Berlin ein großes Hotel, den „Fürstenhof", und in der Potsdamer Straße das 4000 Personen fassende Weinrestaurant „Rheingold". Vor wenigen Monaten verlautete, daß die Aktiengesellschaft Aschinger unter dem Drucke der schwierigen Geldverhältnisse ihre Projekte nicht in dem vorgesehenen Tempo durchzuführen vermochte. Die Gesellschaft dementierte diese Gerüchte damals, sie scheinen aber nach der jetzigen Erklärung der Baugesellschaft nicht ohne Ursache gewesen zu sein. Die Baugesellschaft teilt mit, daß die Zahlungsraten nicht nur für den im Bau verzögerten „Fürstenhof" ausgeblieben sind, sondern daß sie der Aschinger-Gesellschaft gegenüber auch bei den für den Bau des „Rheingold" fälligen Raten zu Entgegenkommen sich veranlaßt sah. Die Darstellung der Gesellschaft für Bauausführungen enthält eine Unrichtigkeit, die zu berichtigen auch im Interesse der Bauarbeiterschaft liegen dürfte. Die Verzögerung der Fertigstellung des „Fürstenhof"-Baues erfolgte nicht durch den Bauarbeiterstreik, sondern durch die Aussperrung der Bauarbeiter; die Gesellschaft hat es also selbst verschuldet, daß die für diesen Bau zu leistenden Zahlungen, die vertragsgemäß erst nach der Fertigstellung zu zahlen waren, mit Verzögerung eingegangen sind und weiter eingehen.

Die Entwicklung dieser Dinge ist für die Kennzeichnung der gegenwärtigen Wirtschaftslage bedeutungsvoll, denn an der Aschingergesellschaft sind unsre größten Banken mit Millionenbeträgen interessiert. Wenn trotzdem diese Schwierigkeiten nicht im stillen beigelegt wurden, so geht daraus hervor, daß ihrer Regelung im Augenblick auch die Kraft der Großbanken nicht gewachsen war. Diese Zustände offenbaren die Krise, deren Umfang und Verlauf noch nicht abzusehen ist, deren Wirkungen aber unzweifelhaft festzustellen sind. Die Krise bedeutet nicht immer lärmenden Zusammenbruch, sie ist im weiteren Sinne identisch mit einer allgemeinen Abschwächung der Konjunktur. Diese Periode des wirtschaftlichen Abstieges hat begonnen. —

Morengas Ende?

Aus London kommt die Nachricht, daß der kühne schwarze Bandenführer Morenga auf englischem Gebiete in einem Verzweiflungskampf gegen englische Polizeisoldaten gefallen sei.

Der Tod Morengas ist schon oft gemeldet worden; immer aber hatte es geheißen, er sei im Kampfe gegen die deutsche Kolonialstrategie unterlegen. Alle diese Nachrichten hatten sich aber als falsch herausgestellt. Noch im Winter des vorigen Jahres war Morenga lebendig genug, einem Vertreter der „Cape Times" erklären zu können, daß die Deutschen von kolonialer Kriegsführung nichts verstünden. Jetzt kommt zum erstenmal die Nachricht vom Tode dieses schwarzen Schill oder Andreas Hofer aus englischer Quelle, und sie wird uns gemeldet als ein Erfolg englischer Waffen! Bestätigt sie sich, so wird man glauben müssen, daß nun ein paar englische Polizeisoldaten endlich mit dem Manne fertig geworden sind, der so lange Zeit der Schrecken Deutschlands gewesen war. Den Engländern, die von unsern Alldeutschen so oft als schlechte Nachbarn verdächtigt wurden, wäre dann die deutsche Kolonialverwaltung zu nicht geringem Danke verpflichtet. Der Gefallene hätte aber auch noch im Tode die, für die deutschen Kolonialstrategen just nicht ehrenvolle, Genugtuung, daß sein Urteil über ihre Fähigkeiten durch seinen Fall wenigstens nicht widerlegt worden ist! —

Aus der Parteibewegung.

Der ehemalige „rote Postmeister", unser Parteigenosse Julius Motteler in Leipzig, ist schwer erkrankt. Sein Zustand soll zu ernsten Besorgnissen Anlaß geben. Motteler hat bereits bei den letzten Reichstagswahlen die Wiederkandidatur für Leipzig-Stadt, das er im Jahre 1903 vertrat, mit Rücksicht auf seine leidende Gesundheit abgelehnt. —

Arbeiterbeamter und Industriebeamter. Der Genosse Krauße, Bezirksleiter der organisierten Bergarbeiter im Lugau-Oelsnitzer Revier wurde wegen angeblicher Beleidigung des Bergdirektors Kneisel in Lugau vom Schöffengericht Stollberg zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Direktor Kneisel hatte gegenüber dem Genossen Krauße den Ausdruck „Schmierfink" gebraucht. Dafür muß der Herr 15 Mark blechen. —

Die Parteipresse in Oesterreich. Unsre österreichischen Genossen haben zurzeit zwei Blätter, die täglich erscheinen, drei Blätter, die dreimal wöchentlich erscheinen, neun Wochenblätter und ein 14tägig erscheinendes Blatt. Seit Jahresfrist blieb die Zahl der Tagblätter unverändert, die Zahl der dreimal wöchentlich erscheinenden Blätter ist um drei, die Zahl der zweimal wöchentlich erscheinenden um fünf gestiegen, die Zahl der bloß einmal wöchentlich erscheinenden Blätter um zwölf gesunken. Außerdem erscheint noch das humoristisch-satirische Blatt „Neue Glühlichter". Das Zentralorgan, die „Wiener Arbeiterzeitung", erfreut sich einer gesunden und stetigen Entwicklung, und doch steht die Auflage des Blattes noch immer nicht in dem entsprechenden Verhältnis zur Zahl der sozialdemokratischen Stimmen noch zur Stärke der gewerkschaftlichen Organisationen. —

Vom Parteihaushalt. Im Monat August gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Aalen, 13. württemb. Wahlkreis, Beitrag für 1. Halbjahr 1907 37,60. Groß-Berlin a Konto seiner acht Wahlkreise 10 000,—. Berlin, diverse Beiträge 411,30. Baden-Baden, Wahlkreisbeitrag 30,96. Bonn-Rheinbach, Wahlkreisbeitrag für das 2. Quartal 1907 20,—. Bern 50,—. Butzbach i. H., Alexander —,50. Durlach, 9. bad. Wahlkreis, 2. Quartal 1907 290,40. Driesen, Jahresbeitrag d. Wahlkr. Arnswalde-Friedeberg 87,—. Dresden-Land, 6. sächs. Wahlkreis 2000,—. Dresden, „aus Unverstand und Bosheit" 1,—. Falkenberg (Oberschl.) 16,—. Friedenau, E. A. 5,—. Finsterwalde, Zentralverein Kalau-Luckau 52,50. Görlitzer Agitationsbezirk 200,—. Goldbeck i. Altm., stiller Parteigenosse 10,—. Hamburg, in der Exped. d. „Hamb. Echo" eingegangen 303,15. Hildesheim, Kreisverein des 10. hannov. Wahlkreises 305,46. Halberstadt-Oschersleben-Wernigerode, Beitrag vom 1. Juli 1906 bis 1. Juli 1907 98,80. Heidelberg-Eberbach-Mosbach, 12. bad. Wahlkreis, 2. Quartal 1907 77,50. Husum-Tondern 59,34. Hamburg, 3. Wahlkreis 10 000,—. Hannover, Kreisverein f. d. 8. hannov. Wahlkreis a Konto der Monate Juli-August 1000,—. Köln a. Rh., Reg. W. 20,—. Königsberg i. Pr., Soz. Verein, 1. und 2. Quartal 1907 614,14. Luckenwalde, Beitrag d. Wahlkr. für das 1. u. 2. Quartal 1907 419,50. Ludwigshafen a. Rh., Rückzahlung des Gaues Pfalz an Landtagswahl-Darlehen, 1. Rate 2500,—. Lübeck, Soz. Verein, 2. Quartal 1907 450,—. Luckenwalde, Rufus 5,—. München, Gau Südbayern 181,41. M.-Gladbach, Beitrag des Wahlkr. für 4. Quartal 1906/07 82,92. Magdeburg, Soz. Verein, 3. Quartal 800,—. Neuwied, Kreisorganisation 7,28. Nürnberg, Rückzahlung des Gaues Nordbayern auf Landtagswahl-Darlehen, 1. Rate 2000,—. Olbernhau, Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben, 2. Quartal 1907 105,—. Reutlingen-Tübingen, 6. württembergischer Wahlkreis 85,20. Staßfurt, Wahlkreis Oschersleben-Aschersleben-Kalbe, 2. Quartal 1907 121,40. Schöneberg b. Berlin, —arz 1,—. Siegen, Parteibeitrag 5,—. Sangerhausen-Eckartsberga, Wahlkreisbeitrag 20,—. Schwenningen, 9. württemberg. Wahlkreis, 2. Quartal 1907 117,24. Stuttgart, G. U. 10,—. Triberg Kreisverein d. 2. bad. Wahlkreises 50,—. Tilsit-Niederung, Soz. Verein, 4. Quartal 1906/07 36,—. Zinsen aus dem Marxismus 4174,28.

Berlin, den 9. September 1907.

Für den Parteivorstand: A. Gerisch, Lindenstr. 69.

Prozeß Dr. Peters' gegen die „Leipziger Volkszeitung".

Die Privatklage des „stillen, ernsten Pastorensohnes" gegen Genossen Müller, verantwortlichen Redakteur der „Leipziger Volkszeitung", wurde am Sonnabend vor dem Schöffengericht in Leipzig verhandelt. Der „grrroße Afrikaner" war nicht erschienen, aber sein Münchner Vertreter, Rechtsanwalt Dr. Rosenthal. Er fand seinen Widerpart aus München, Rechtsanwalt Dr. Bernheim, als Verteidiger des Genossen Müller vor. Die Beleidigung soll in einem Artikel mit der Ueberschrift „An ihren Freunden sollt ihr sie erkennen" begangen sein. Der Münchner Petersprozeß wurde kurz besprochen und gesagt, daß, wie auch das Urteil ausfallen möge, es dennoch schon jetzt feststehe. Die Verlesung der Disziplinarurteile und ihre Begründung habe vernichtend für Peters gewirkt. Ein greuenhafter Mischmasch von viehischer Brutalität und schrankenloser Sinnlichkeit, feiger Lüge und bengelhafter Renommisterei — das sei Peters. Jahrelang habe er sich seiner Schandtaten, seiner Morde, seiner Roheiten gerühmt, und wolle doch jetzt alles nicht wahrhaben. Er klagt, weil die „Münchner Post" ihn einen feigen Mörder geschoben, er wolle augenscheinlich als ein mutiger Mörder gelten. Dr. Peters sei drei Jahrhunderte zu spät auf die Welt gekommen. Die Phantasie der „reiferen Jugend" in den Flegeljahren werde nur noch entzückt von solchen kognakduftenden Flibustiernaturen wie er eine sei, mit dem Bowiemesser und der Reiterpistole am Gürtel und Blutspuren an dem Lederwams.

Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt Genosse Müller hierzu: „Der Artikel sei unter dem frischen Eindru des Münchner Prozesses, des dort verlesenen Disziplinarurteils geschrieben worden, die bewiesen hätten, mit welch unmenschlicher Brutalität und Roheit Peters verfahren habe. Das habe die Kritik der gesamten gesitteten Welt hervorgerufen. Die Presse hatte um so dringender die Pflicht, einzugreifen, als von vielen Seiten der Versuch gemacht wurde, Peters wieder in den Vordergrund zu schieben. Der Ausdruck „Hängepeters", über den ja der Geschmack streiten könne, sei seit 12 Jahren ständig in der Presse und Oeffentlichkeit gebraucht worden. Nicht nur fast die gesamte bürgerliche Presse neben der sozialdemokratischen habe ihrer Entrüstung Ausdruck gegeben. Habe doch selbst der Gouverneur von Soden in einem Briefe an den Reichskanzler davor gewarnt, daß solche Bürschchen wieder in eine Stellung gebracht werden.

Vorsitzender Amtsgerichtsrat Körner: Welches persönliche Interesse hatten Sie denn an der Sache? — Müller: Hier lag doch ein eminent öffentliches Interesse vor!

R.-A. Bernheim: Ich beantrage, das Urteil des Disziplinargerichtshofs zu verlesen. Es komme doch darauf an, welche Art Ehre angegriffen sei. Es ist doch ein bedeutender Unterschied, ob ich einen Zuchthäusler einen Schurken nenne, oder jemand, der ein tadelloser Ehrenmann ist. Ich werde beweisen, daß Peters Handlungen begangen hat, die man mit Recht als viehische Brutalität bezeichnen darf, daß Peters in feiger Weise Nachrichten an seine vorgesetzte Behörde unterdrückt, ich werde nachweisen, daß

Peters ein zuchthäuslerisches Verbrechen begangen hat.

Das Urteil der Disziplinarkammer weist nach, daß Peters im Oktober 1892 seine sämtlichen Diener durchprügeln ließ, um von ihnen ein Geständnis zu erpressen.

R.-A. Dr. Rosenthal: Ich widerspreche der Verlesung dieses Urteils. Kein Mensch kann behaupten, daß die Disziplinarurteile heute noch unanfechtbar sind. Werden sie aber verlesen, dann beantrage ich auch die Verlesung meiner Broschüre über diese Urteile. Sie ist objektiv, das haben mir selbst hervorragende Sozialdemokraten — allerdings Intellektuelle — zugegeben.

R.-A. Bernheim: Die Broschüre ist mangelhaft.

Die Verlesung des Urteils des Disziplinarhofs, die das Gericht beschließt, ergibt kurz folgendes: Es beschäftigt sich mit folgenden Anklagen gegen Peters: 1. der Hinrichtung des Negers Mabruk (Oktober 1891), 2. daß Peters Oktober 1891 in ungerechtfertigter Weise eine kriegerische Verwicklung mit dem Häuptling Malamia herbeigeführt habe, 3. daß Peters willkürlich über drei Negermädchen eine

unmenschliche körperliche Züchtigung

verhängt, 4. daß er im Januar 1892 die Jagodja hinrichten ließ, 5. daß er seiner vorgesetzten Behörde im November 1891 und April und Juni 1892 falsche Berichte erstattete, endlich 6. den Ingenieuren Baumann, Mittelstädt, Hermes sowie dem Konsul Baumann gegenüber zugegeben habe, die Aufhängung eines Negerjungen wegen dessen geschlechtlichen Verkehrs mit Peters' Konkubine oder der eines andern Offiziers veranlaßt zu haben. Der Punkte 1, 5 und 6 wird Peters schuldig erkannt. In der Begründung des Urteils des Disziplinarhofs heißt es unter anderm: Es handelte sich nicht darum, ob Strenge am Platze war, sondern ob Peters als Beamter den obersten Grundsatz jeder Verwaltung, den der Gerechtigkeit und des Anstandes, verletzt und die Amtsgewalt zu persönlichen Zwecken mißbraucht. Es sei eine Verkennung der Beamtenpflicht, wenn die Verteidigung für Afrika eine besondere Moral aufstellen zu dürfen meint. . . . Zu der gewaltsamen unbefugten Zurückführung der flüchtigen Weiber verleitete ihn sein sexuelles Interesse und das seiner Offiziere. Nach Kuhnerts Aussage seien die gestraften Weiber nach anfänglichem Heulen durch die Hiebe so erschöpft gewesen, daß sie nur noch leise stöhnten. Durch den mit Blut getränkten Leibschurz sei das Blut herabgeronnen. Alle drei Weiber hatten Wunden, die die Anlegung von Verbänden und Behandlung durch den Lazarettgehilfen nötig machten. Noch nach Wochen litten die Weiber an den Folgen der Auspeitschung. . . . Das Schlagen auf die noch nicht verheilten Wunden der Jagodja stelle sich als eine

unmenschliche grausame Quälerei

dar, zu welcher nur derjenige fähig sei, der sich von Roheit und Grausamkeit nicht fernhalte. . . . Irgendein Beweis für die Konspiration der Jagodja sei nicht erbracht. Gerechtfertigt sei die Verhängung der Todesstrafe auf keinen Fall. Und die Begründung schließt damit, daß sie sagt: Wer so, wie der Angeschuldigte Peters getan, die ihm in amtlicher Eigenschaft zustehenden Machtmittel in den Dienst persönlicher Interessen gestellt habe, wer so die obersten Grundsätze jeder Verwaltung, Gerechtigkeit, Anstand und Wahrheitsliebe, verleugnet und sich so unfähig erwiesen habe, vor allem Strenge gegen sich selbst zu üben, könne nicht Beamter bleiben, mögen seine Erfolge auch noch so groß sein. . . .

R.-A. Dr. Rosenthal erklärt nach dieser Verlesung, daß ohne Kenntnis der Anwürfe gegen dieses Urteil das Gericht kein Urteil gründen dürfe. — Vors.: Herr Müller wollte damit nur seinen guten Glauben begründen. — R.-A. Bernheim: Dr. Peters hat am 25. Juli, nach dem Prozeß, im „Tag" in einem Artikel sich selbst als Uebermenschen bezeichnet, der mit der herrschenden Moral nicht auskommen könne. Das ist für Peters' Beurteilung von Bedeutung. — R.-A. Dr. Rosenthal protestiert gegen die Verlesung. — R.-A. Bernheim: Charakteristisch ist, daß der Vertreter des Dr. Peters sich geniert, das verlesen zu lassen. Der Passus lautet: „Leute wie ich müssen gewisse Grenzen überschreiten. Leute wie ich, die ihrem Vaterlande einen Erdteil erobern sollen, aber um Gottes willen auch mit dem Strafgesetzbuch nicht in Berührung kommen dürfen." In einem andern Artikel sagt der Petersfreund v. Kardorff: „Wenn wir auch bedauern müssen, daß wir Dr. Peters sittliche Vorwürfe machen müssen. . . ." — R.-A. Rosenthal protestiert gegen diese Verlesung und gegen die von Artikeln vieler bürgerlicher Zeitungen. Ich könnte ja schließlich auch verlangen, das Protokoll vom Essener Parteitag zu verlesen, die Reden Noskes und andrer, um zu beweisen, daß der Ton der „Leipziger Volkszeitung" auch von Genossen nicht gebilligt wird. Das Gericht lehnte diese Beweisanträge des R.-A. Bernheim ab. Damit war die Beweisaufnahme geschlossen, es begannen

die Plaidoyers.

R.-A. Dr. Rosenthal: Die Disziplinarurteile beruhen auf falschen Voraussetzungen. Das Verfahren war nicht unbeeinflußt. Peters' Feind war Staatsanwalt, Peters hatte ein Schweigegebot vom Reichskanzler. Bestimmte Zeugen und Sachverständige seien damals nicht vernommen worden. Von mehreren Berichten des Herrn A. v. Bülow habe man nur den ungünstigen verwendet. Die Disziplinarurteile seien haltlos. Darauf dürfe sich gerade die sozialdemokratische Presse nicht stützen. Die große Mehrzahl, die die Münchner Verhandlungen kennen, haben erkannt, daß die feindseligen Beschuldigungen gegen Peters von englischen Missionaren stammen. Nicht von unserm, sondern vom Standpunkte afrikanischen Lebens müsse man urteilen. Das Wort „Hängepeters" sei kein Urteil über Peters' Kolonisationsmethode. Peters sei der Schöpfer des großen Kolonialreichs Afrika. Die Berichte in der „Volkszeitung" seien eine parteipolitische Darstellung des Petersprozesses in München. Er beantrage Müllers Bestrafung, und zwar die höchste Strafe.

R.-A. Bernheim: Die Feststellungen des Disziplinarhofs seien in München um kein Atom erschüttert und könnten es auch nicht werden. Den Gerichtshof bildeten damals sieben höchste preußische Beamte. Nach Herrn Rosenthals Meinung scheint es ja beinahe, als hätte Reichskanzler Caprivi eine Enquete veranstaltet, welcher Beamte Freund oder Feind von Peters sei. Von einem Redeverbot des Reichskanzlers gegen Peters wisse er nichts. Das alles sei nur Stimmungsmache des Anwalts von Peters. Der Anwalt geht dann noch im einzelnen die im Disziplinarurteil oben gekennzeichneten Handlungen Peters' durch und wiederholt dann nochmals unter dem Hinweis, daß er sich der persönlichen Verantwortung wohl bewußt sei, gegen Peters den Vorwurf, daß Dr. Peters am Kilimandscharo ein zuchthäuslerisches Verbrechen begangen habe. (Peters' Anwalt schwieg dazu!!!) Der § 343 des Strafgesetzbuchs bestrafe Beamte, die in der Untersuchung ein Geständnis erpressen, mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren. Bis heute habe noch kein Staatsanwalt die Anklage deswegen gegen Peters erhoben, trotzdem dieser die Folter angewandt habe, als er sämtliche Diener durchpeitschen ließ, damit sie den Zigarettendiebstahl gestünden. Will man es der „Leipziger Volkszeitung" verübeln, wenn sie sagt, daß es ein Wunder sei, daß Dr. Peters frei herumläuft? Müller handelte im öffentlichen Interesse, er hat gegen diesen Mann Stellung genommen und die Intrigen der Petersclique bloßgelegt. Ich bitte Sie, Peters den lange verdienten Denkzettel zu geben und die Ehre, die er verdient. Eine Geldstrafe von 3 Mark würde genügen.

Das Urteil

lautete auf 300 Mark Geldstrafe und Publikation. Die Beleidigung sei eine schwere und öffentliche. Aber es sei hervorzuheben, daß Peters besonders scharf gegen die sozialdemokratische Presse vorgegangen sei. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 223. Magdeburg, Dienstag den 24. September 1907. 18. Jahrgang.

Sozialdemokratischer Parteitag.

CB. Essen, 21. September.

Sechster Tag.

Vors. Singer eröffnet die Sitzung und erteilt zu einer Begrüßungsansprache dem Vertreter der belgischen Sozialdemokratie Millies, Vertrauensmann der Antwerpener Hafenarbeiter, das Wort. Dieser versichert die deutsche Sozialdemokratie der lebhaften Anteilnahme an den Verhandlungen an ihrem Parteitag, aus denen die belgische Bruderpartei stets viel gelernt hätte. Als Zweck seines Kommens bezeichnet er, die deutsche Partei um Hilfe für die Antwerpener Hafenarbeiter in ihrem schweren Kampfe zu bitten. 25 000 Hafenarbeiter hätten in Antwerpen ihr karges Brot verdient. Lange sei ihre Organisierung infolge des steten Zuströmens von Landarbeitern unmöglich gewesen, endlich sei sie in unermüdlicher Arbeit gelungen. Da habe der Ozeantrust, die gewaltige Kapitalmacht von 700 Millionen, der in diesem Jahre den Arbeitern seine Macht schon habe fühlen lassen in London, Rotterdam und Hamburg, die Löhne in Antwerpen von 6 Frank auf 5 Frank pro Tag herabgesetzt und auf ihren geschlossenen, einmütigen Protest sie allesamt aufs Pflaster geworfen. Vergeblich hätten Bürgermeister, Gouverneur und Arbeitsminister interveniert, die Federation maritime habe jede Vermittlung abgelehnt. Schon 8 Wochen ständen jetzt die Antwerpener Hafenarbeiter im Kampfe, ihre Not sei groß, die Familien lebten von trockenem Brot. Aber nie und nimmer würden sie sich willenlos den Kapitalisten unterwerfen! Niemals! Es sei ein Kampf auf Leben und Tod. In dieser Not rufen wir die deutsche Solidarität an. Tausende von Streikbrechern sind nach Antwerpen geschifft worden, darunter auch viele deutsche, zur Schande und Schmach der deutschen Nation. (Sehr wahr!) Mit den Pfennigen der Arbeiterorganisationen soll jetzt die deutsche Sozialdemokratie die deutsche Ehre retten. Wir rechnen auf unsre deutschen Brüder und ich schließe, indem ich Ihnen zurufe: Es lebe die internationale Solidarität der Arbeiter! (Stürmischer lang anhaltender Beifall.)

Vors. Singer: Ich glaube, namens der deutschen Sozialdemokratie den Antwerpener Genossen unsre volle Sympathie und Unterstützung zusichern zu können. (Lebhafte Zustimmung.)

Für die

Mandatsprüfungs- und Beschwerdekommission

ergänzt Stubbe-Hamburg zunächst den Bericht dahin, daß im Laufe der Woche noch zwei Mandatsträger und ein Reichstagsabgeordneter eingetroffen sind, die Zahl der Teilnehmer am Parteitag also auf 310 gestiegen ist. Er verliest ferner einen Protest der Kommission: Sie sei von dem Parteitag beauftragt worden, unter den Beschwerden auch den Fall Wiesenthal zu erledigen. Nach einem zeitraubenden Aktenstudium und eingehender Beweiserhebung sei sie zu einem einstimmig angenommenem Vorschlag an den Parteitag gekommen. Dann habe aber der Parteitag auf Antrag Bebel beschlossen, ihren Bericht gar nicht entgegenzunehmen, sondern die Angelegenheit auf das nächste Jahr zu vertagen. Daß der Parteitag der Kommission nutzlos eine so große Arbeit aufgebürdet und sie dann vor seiner Beschlußfassung nicht einmal angehört hat, empfindet die Kommission als eine Brüskierung und legt Protest gegen dieses ungewöhnliche Vorgehen des Parteivorstandes ein. (Unruhe.) Dieser Protest ist von allen Mitgliedern der Kommission unterzeichnet.

Der Protest geht zu Protokoll.

Von dem Parteigenossen Calwer in Berlin ist ein Telegramm eingegangen, in dem er gegen die Ausführungen von Riecke-Braunschweig protestiert, sie als unwahr bezeichnet und die ihm unterstellten Aeußerungen über Bebel entschieden bestreitet.

Vors. Singer teilt das Resultat der

Vorstandswahlen

mit. Es sind gewählt zu Vorsitzenden Bebel und Singer mit 290 Stimmen, zum Kassierer Gerisch mit 289 Stimmen; zu Sekretären Ebert mit 290, Molkenbuhr mit 288, Müller mit 286 und Pfannkuch mit 283 Stimmen.

In die Kontrollkommission sind gewählt Kaden (Dresden) mit 261, Geck (Offenbach) mit 256, Bock (Gotha) mit 262, Klara Zetkin (Stuttgart) mit 244, Ehrhart (Ludwigshafen) 241, Brühne (Frankfurt) 221, Braun (Königsberg) mit 217, Ernst (Berlin) mit 216 und Koenen (Hamburg) mit 197 Stimmen. Die übrigen Stimmen waren zersplittert.

Hierauf fährt der Parteitag in der Beratung der gestellten Anträge fort. Die Anträge auf Vereinheitlichung der Mitglieds-, der Geschäfts- und der Abrechnungsbücher finden allgemeine Zustimmung. Hingegen findet über die Anträge auf Einführung eines einheitlichen Mitgliedsbeitrags oder eines Mindestbeitrags eine lebhafte Debatte statt. Von mehreren Vertretern ländlicher Wahlkreise wird die Möglichkeit dieser Maßregel bestritten. Anderseits hebt Haupt (Jerichow 1 und 2) hervor, daß gerade auch die großen Industriestädte noch vielfach unter 10 Pfg. pro Woche Beitrag zahlen, während die kleineren Wahlkreise, um auf ihre Rechnung zu kommen, vielfach höhere Beiträge zahlen müßten. Die Anträge werden schließlich, wie betont wird, vorläufig für dieses Jahr mit Mehrheit abgelehnt.

Ein Antrag Bochum wünscht eine Aenderung des Ausschlußverfahrens dahin, daß als erste Instanz die Kreisorganisation fungieren soll. Nachdem Pfannkuch die höheren Rechtsgarantien des bestehenden Verfahrens dargelegt hat, wird der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Vors. Singer teilt mit, daß die Kontrollkommission Eberhardt (Berlin) und Wengels (Berlin) zu Beisitzern des Parteivorstandes gewählt und daß Parteivorstand und Kontrollkommission den alten Bildungsausschuß wiedergewählt haben, der besteht aus Dr. David (Mainz), Heimann (Berlin), Korn (Kiel), Dr. Mehring (Leipzig), Schulz (Berlin) (als Geschäftsführer), Vollmar (München) und Zetkin (Stuttgart).

Ferner legen Kontrollkommission und Parteivorstand durch Bebel folgende Anträge zur Gehaltsfrage der Provinzial-Parteisekretäre vor: 1. Der Anfangsmindestgehalt wird von 2000 auf 2200 Mark erhöht. 2. Alle 2 Jahre tritt eine Erhöhung des Gehalts um 200 Mark ein. 3. Die bereits zurückgelegte Dienstzeit wird angerechnet. 4. Die Ortszulagen der örtlichen Organisationen sollen unberührt bleiben. 5. Die Bezirksparteisekretäre sollen in jedem Jahre 14 Tage Ferien erhalten.

Katzenstein (Berlin) bittet, diese Bestimmungen sinngemäß möglichst auch auf die Redakteure anzuwenden, was Bebel zusagt.

Hierauf wird der Antrag angenommen.

Ein Antrag Delmenhorst wünscht intensivere Agitation durch Versammlungen und die Parteipresse zugunsten der Jugendorganisationen. Den Antrag begründet

Dr. Liebknecht (Berlin): Der Mannheimer Parteitag habe zwar eine allgemeine Sympathieerklärung zugunsten der Jugendorganisationen angenommen, aber vielfach begegne die Jugendorganisation doch einem passiven Widerstand, einer gewissen Stachligkeit, als seien sie nur das Steckenpferd oder die Spielerei einzelner Leute. Der Parteivorstand ist jetzt allerdings wenigstens auf dem Wege der Besserung. (Hthk.) Aber die Jugendorganisationen sind gerade jetzt Gegenstand der feindseligsten Urteile der Klassenjustiz und der unerhörtesten Polizeischikanen. Außerdem plant das neue Reichsvereinsgesetz ein neues Attentat gegen sie. Deshalb muß die ganze Partei noch einmal ihre volle Sympathie mit der Jugendbewegung bekunden und ihr das Versprechen geben, sie mit aller Kraft zu halten und dem neuen Vereinsgesetz ein „Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht" zurufen. (Beifall.)

Der Antrag wird mit Mehrheit angenommen.

Es folgen die Anträge Spandau und Osthavelland (Velten) auf eine besondere systematische antimilitaristische Propaganda und Dortmund auf eine besondere antimilitaristische Propaganda unter den Rekruten.

Liebknecht führt begründend aus, daß sich ein ganzer Sagenkreis um die antimilitaristische Agitation gebildet habe. Vollmar und Südekum hätten bewiesen, daß sie gar keine Ahnung von ihr hätten (Hthk.) und einen Popanz statt der Wirklichkeit bekämpft. Er habe niemals weder eine Kasernenagitation noch eine besondere antimilitaristische Agitation gewünscht. Nur systematischer, spezieller, eindringlicher habe er die antimilitaristische Agitation gewünscht, weil hier ein Manko in der Partei sei. Die antimilitaristische Agitation sei nicht eine Spielerei von ihm, sondern stütze sich auf die Stimmung der breiten Masse und den ernsten Willen der Parteigenossen. Hier im Ruhrrevier sei 1889 das Arbeiterblut durch Militär vergossen worden, hier in Essen sei die Burg des Kanonenkönigs Krupp. Da solle und müsse der genius loci (der Geist des Ortes) die Delegierten zu energischerer Stellungnahme gegen den Militarismus treiben. Aber der Antimilitarismus werde besser gemacht als beredet, und deshalb ziehe er unter Berufung auf den Beschluß des Stuttgarter internationalen Sozialistenkongresses, der die Forderung nach kräftigstem Kampf gegen den Militarismus sowieso an die Partei stelle, seinen Antrag zurück. (Beifall und Heiterkeit.)

Ueber den Antrag Dortmund beschließt der Parteitag Uebergang zur Tagesordnung.

Angenommen wird schließlich noch ein Antrag Magdeburg, der die Parteiorganisationen zu statistischen Erhebungen über die soziale Zusammensetzung der Wählerschaft auffordert.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Singer:

Wir stehen nun am Schlusse des Parteitags. Ich möchte zunächst den Essener Genossen danken für die Tapferkeit und Fähigkeit, mit der sie die Hindernisse, die diesem Parteitag entgegenstanden, überwunden haben. Ich dehne diesen Dank auch aus auf die Tätigkeit der Essener Genossen während des Parteitags. Wir sind Ihnen Dank schuldig nicht nur für die Organisation dieses Parteitags, sondern auch für die Erholung, die sie uns geboten haben. Weiter will ich auch den Genossen unsern Dank aussprechen, die in den Kommissionen gearbeitet haben, vor allem der Neunerkommission, die mehr als je auf diesem Parteitag beschäftigt gewesen ist. Die Anregung, die in dieser Beziehung gegeben worden ist, auf späteren Parteitagen eine besondere Beschwerdekommission zu wählen, wird gewiß auf fruchtbaren Boden gefallen sein.

Das Resultat unsrer Verhandlungen kann, wie ich glaube, uns vollständig befriedigen. Ich weiß aus Aeußerungen einer ganzen Reihe von Genossen, daß wir um so mehr befriedigt von diesem Parteitag scheiden, als wir uns vorgestellt hatten, daß die organisatorische Arbeit unsrer hiesigen Genossen nicht zu dem Erfolg führen würde, den Parteitag auch äußerlich so abhalten zu können, wie es geschehen ist. Was aber die Verhandlungen selbst anlangt, so dürfen wir uneingeschränkt uns gestehen, daß wir zufrieden sein können mit dem Verlauf dieses Parteitags sowohl in bezug auf die Beschlüsse, die wir gefaßt haben, als auch in bezug auf die Art, in der die Verhandlungen auf diesem Parteitag geführt worden sind. Wir haben uns mit dem Beschluß auf Gründung eines Preßbureaus eine neue Waffe geschaffen, die, wie ich hoffe, für unsre Partei von großem Nutzen sein wird. Das Preßbureau ist berufen, der Agitation diejenigen Mittel an die Hand zu geben, die bisher noch nicht in genügender Weise namentlich der mittleren und kleineren Presse zuteil wurden. Wir alle sind

---

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Garman & Worse.

Erzählung von **Alexander L. Kielland.**

(42. Fortsetzung.)

Jungfer Cordsen hatte zwei Patienten bekommen, die sie pflegen mußte; denn auch Rachel hielt sich einige Tage in ihrem Zimmer. Die alte Dame ging von dem einen jungen Mädchen zum andern. Es war nicht leicht zu erraten, wieviel sie von allem wußte. Der Mund, der von den vielen kleinen Runzeln umgeben war, war fest verschlossen; der sollte sich nicht so leicht verschwatzen. Lautlos und unermüdlich war Jungfer Cordsen überall in dem großen Hause tätig; oben und unten begegnete man ihren gestärkten Haubenbändern, und es folgte ein leiser, altmodischer Lavendelduft mit ihren Kleidern.

Rachel konnte stundenlang dasitzen und vor sich hinblicken, ohne irgend etwas vorzunehmen. Daß es auch diesmal so enden sollte! — war es denn ganz unmöglich, einen Menschen zu finden, der Mut in der Brust und Blut in den Adern hatte? Ihr selbst war ja jede Wirksamkeit, die sie befriedigen könnte, verschlossen; sie war dazu verurteilt, in einem müßigen Nichtstun ihr Leben zu verbringen. Und ihr Gemüt wurde so bitter — zuerst gegen ihn, der sie enttäuscht hatte, aber dann auch gegen alle andern Menschen.

Madeleines Gemüt wurde dagegen nicht bitter — nur verschüchtert — mehr und mehr verschüchtert. Diese große Treulosigkeit ihrer Freundin, eine Treulosigkeit, die so bodenlos war, daß Madeleine sie nie für möglich gehalten hätte; und dann, daß er es gerade sein mußte, er, der einzige unter allen diesen fremden Menschen, zu dem sie sich hingezogen fühlte — und gerade wegen seiner Offenheit! Immer und immer wieder überfielen sie alle diese Gedanken und peinigten sie; es kam ihr vor, als ob sie für immer den Halt verloren hätte. Es war etwas Unreines in ihr Leben gekommen, das sie allen diesen Menschen gegenüber, die sie verachteten und betrogen, scheu und argwöhnisch machte.

Am Morgen nach jener Nacht war sie durch Fanny geweckt worden, die halb angekleidet zu ihr hereinkam, noch ehe es ganz hell war. Fanny hatte nämlich nicht viel geschlafen, sondern sich die ganze Zeit mit Zweifeln und Vermutungen geplagt, woher wohl die Warnung gekommen sei. Denn sie war sicher, daß es eine Warnung gewesen war. Es mußte entweder Jungfer Cordsen oder Madeleine gewesen sein, sie hatte das Fenster von beiden offen stehen sehen. War es Madeleine, so war die Situation verzweifelt, so verzweifelt, daß sie nicht daran zu denken wagte. War es Jungfer Cordsen, so war es ja schlimm genug, aber immerhin etwas besser. Dem Klange nach riet sie auf ein Glas mit Wasser oder dergleichen, und sowie es dämmerte, stand sie auf, während Morten noch fest schlief; sie wollte Gewißheit haben.

Madeleine erhob sich im Bett, als sie hereinkam: „Entschuldige, Madeleine: ich komme, um ein Glas Wasser von Dir zu holen; in unsre Flasche ist eine Spinne gekommen."

Sie schlug die Vorhänge zurück; die Wasserflasche stand da — und auch das Glas. Die schöne Frau atmete erleichtert auf; aber Madeleine lag lange und blickte auf die Wasserflasche, ohne den Zusammenhang begreifen zu können.

XIII.

Jetzt hatte der Herbstregen im Ernst angefangen. Täglich strömte das Wasser herunter, und in der Nacht hörte man es gegen die Scheiben schlagen und vom Dach träufeln, so oft man aufwachte.

Zuerst regnete es lange bei Südwestwind; da konnte man nichts sagen, der Südwest ist nun einmal der Regenwind. Aber als es dann vierzehn Tage bei Nordwind geregnet hatte, sagten die Leute, die es verstanden: Ja, — beginnt es erst bei Nordwind zu regnen, so ist kein Ende abzusehen.

Dann war es eines Morgens windstill, und schwere, dunkle Wolkenmassen hingen am Himmel, und die Leute, die es verstanden, sagten kopfschüttelnd: Heute wird es schlimmer als je. Aber es regnete den ganzen Vormittag nicht; die Luft wurde heller und dünner, und als sie ganz hellgrau geworden war, fing es an, fein zu regnen.

Und es regnete fein, und es regnete stark; es goß in Strömen, es stürzte vom Himmel und es fielen Platzregen — aber am schlimmsten war es, wenn es gleichmäßig und unerbittlich vom Morgen bis Abend fortregnete.

Der Mondwechsel fing mit Regen an und hörte mit Regen auf, und alle Gedenktage des Kalenders waren gleich naß. Der Wind fuhr nach allen Seiten herum, sammelte Nebelmassen draußen auf dem Meer und dicke Regenwolken oben auf den Bergen, fegte alles zusammen und ließ es an der ganzen Westküste regnen und immer wieder regnen.

Auch der Sturm setzte ordentlich ein, rüttelte die alten Bäume in der Allee und pfiff durch das Takelwerk der Schiffe, die im Winterhafen lagen. In den großen Häusern auf Sandsgaard hatte jeder einzelne Wind seine Heulwinkel, die er mit Entzücken jeden Herbst wiederfand. Der Nordwind kam brüllend zwischen den Lagerräumen herauf, der Südwind nahm die nassen Blätter aus dem Garten und warf ganze Hände voll gegen die Scheiben; der Ostwind fuhr in die Schornsteine, so daß es in allen Stuben rauchte; und die Spezialität des Westwindes war es, mit zwanzig Dachziegeln auf einmal zu klappern, die ganze Nacht hindurch.

Der Konsul sah auf das Barometer und klopfte daran, um zu sehen, ob die Quecksilbersäule steige oder falle. Aber es war in Wirklichkeit kein großer Unterschied, ob sie stieg oder fiel; die Luft, die Wolken, der Regen, der Sturm, alles war bunt durcheinander gekommen, und so verging die eine Woche nach der andern, bis der Winter kam.

Auf der Werft ging es langsam vorwärts; Garman u. Worse waren nicht so neumodisch, daß sie unter Dach bauten. Aber Mr. Robson meinte doch, daß er auf den Tag fertig werden würde, dem greulichen Teufelswetter zum Trotz.

Der aber, der am allermeisten das Wetter, das Westland und alles, was dazu gehörte, verwünschte, war Adjunkt Aalbom. Wenn er am Morgen von Hause fortging, peitschten Wind und Regen ihm ins Gesicht, und wenn er die Schule verließ, waren sie so freundlich, ihn bis nach Hause vor seine Tür zu begleiten. An einer Stelle der Allee pflegte der Wind sich von oben auf seinen Regenschirm zu werfen, an ihm zu zerren und ihn niederzudrücken, bis der Hut zwischen das Drahtgestell kam. Dann machte er plötzlich dasselbe Manöver von unten, fuhr von unten in den Regenschirm und zwischen die langen Beine des Adjunkten, füllte den bis an die Füße reichenden, zugeknöpften Regenmantel, so daß Aalbom nahe daran war, in die Höhe zu fliegen.

Der Oktober und der November vergingen auf diese Weise, und die Leute, die witzig waren, sagten, daß sie vergessen hätten, wie die Sonne aussehe.

(Fortsetzung folgt.)

durchdrungen von der Ueberzeugung, daß unsre Presse eine der wichtigsten Waffen in dem Emanzipationskampf der Arbeiter ist. Die Presse auszugestalten, daß sie ihre Aufgabe voll erfüllen kann, war von jeher Ziel und Streben der Partei. Wenn von mancher Seite die Befürchtung gehegt wird, daß durch das Preßbureau die Selbständigkeit der Parteipresse beeinträchtigt werden wird, so wird sich diese Befürchtung in keiner Weise erfüllen. So, wie wir mit den andern Organen, die im Laufe der Zeit geschaffen worden sind, glänzende Erfolge erzielt haben, so wird es auch mit der Einrichtung dieses Preßbureaus sein.

Die Diskussion über den internationalen Kongreß hat uns aufs neue die Solidarität der deutschen Partei mit den Proletariern aller Länder bewiesen. Unsre Zustimmung zu den Stuttgarter Beschlüssen bedeutet keine Formalität, sondern es liegt darin gleichzeitig die Verpflichtung und das Versprechen, die Richtlinien, die der internationale Kongreß für das Proletariat aller Länder gegeben hat, auch in Deutschland innezuhalten, sie zu propagieren und für sie zu wirken. (Lebh. Zustimmung.) Das ist der Sinn des kurzen Zustimmungsbeschlusses, der dazu führen wird, sowohl bei den Bruderparteien in den übrigen Ländern, als auch bei uns selbst das Bewußtsein zu stärken, daß da, wo die internationale Arbeiterbewegung marschiert, die deutsche Sozialdemokratie mit vorangeht. (Lebh. Beifall.)

Durch den Beschluß zur Maifeierfrage haben wir ausgedrückt, daß wir, soweit es irgendwie möglich ist, gemeinsam mit den Gewerkschaften den Kampf für die Befreiung des Proletariats führen wollen. (Beifall.) Dieser Beschluß hat aufs neue bestätigt, daß Gewerkschaftsbewegung und sozialdemokratische Bewegung Arme eines mächtigen Stromes sind. Was die beiden Richtungen, jede für sich, kämpfen und schaffen, das soll schließlich verwendet werden zum gemeinsamen Kampfe für die Befreiung des Proletariats. (Beifall.) Wenn es uns gelingt, die Maifeier, wie ich hoffe, so zu gestalten, daß die Reibereien und Meinungsverschiedenheiten verschwinden, werden wir den Gedanken der Maifeier um so schärfer zum Ausdruck bringen können als einen gewaltigen Protest des internationalen Proletariats auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet. (Lebh. Beifall.)

Unsre Verhandlungen haben aufs neue zur Evidenz bewiesen, daß die Sozialdemokratie in ungebrochener Kraft dasteht. (Sehr wahr!) Stolz und kühn können wir unsre Bahn weiter verfolgen. Wir brauchen nicht kleinmütig zu sein, wir sind sicher, daß die sozialdemokratische Bewegung in Deutschland weder niedergeritten noch niedergebetet werden kann. (Stürm. Beif.) In diesem Bewußtsein, das bekräftigt wird durch die Verhandlungen dieser Woche, gehen wir an die neue Arbeit.

Für die Sozialdemokratie gibt es kein Ruhen und kein Rasten. Die Sozialdemokratie benutzt ihre Parteitage, um sich zu vergegenwärtigen, was sie geleistet hat, um sich darüber klar zu werden, was sie leisten muß. Auch auf diesem Parteitag ist der einmütige Entschluß zutage getreten, weiter zu kämpfen, bis das letzte große Ziel erreicht ist. (Lebh. Beif.) Mit dem Bewußtsein, mit dem festen Entschluß, auch diesen Parteitag als eine Etappe zu betrachten, von der aus der weitere Vormarsch gemacht wird, als den Ausgangspunkt neuer Antriebe, neuer Arbeit, neuer Agitation, neuer Propagierung unsrer Grundsätze, mit diesem Bewußtsein gehen wir auseinander und bekräftigen diesen Entschluß mit unserm alten Schlachtruf: Die deutsche Sozialdemokratie lebe hoch! (Die Teilnehmer des Parteitags haben sich erhoben, stimmen dreimal in das Hoch ein und singen den ersten Vers des Sozialistenmarsches „Auf Sozialisten schließt die Reihen!“)

Der Parteitag ist geschlossen!

Schluß 11½ Uhr.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Vom Streik in Antwerpen. Eine Versammlung der Streikenden beschloß am Sonnabend abermals die Arbeitsaufnahme mit der Einschränkung, daß der Beschluß für die ursprünglich streikenden Holz- und Getreideverlader keine Geltung haben soll. Alle Arbeitaufnehmenden verpflichten sich zu einer Abgabe von 5 Prozent des Lohnes an den Widerstandsfonds. Der Scharfmacher Steinmann erklärte, falls die zur Arbeit sich Meldenden nicht die Arbeit für die Holz- und Getreidearbeiter leisteten, würde eine neuerliche Aussperrung verhängt. —

Ein Landarbeiterstreik in Schweden. Auf elf großen Gütern in der Landschaft Schonen befinden sich die Erntearbeiter im Streik. Die fest angestellten Arbeiter haben zum 24. Oktober ihre Stellungen gekündigt und werden sich dann den Streikenden anschließen. Hinter den Streikenden steht der Schonensche Landarbeiterverband, der jetzt ungefähr 5000 Mitglieder zählt. Es besteht außerdem ein Mittelschwedischer und ein Nordschwedischer Landarbeiterverband, die zusammen ebenfalls an 5000 Mitglieder haben, so daß jetzt bereits 10 000 Landarbeiter Schwedens organisiert sind. Den Gutsbesitzern ist der Streik um so unangenehmer, als es in diesem regnerischen Jahre sowieso schwer hält, die Ernte rechtzeitig unter Dach zu bringen. Sie suchen sich zwar durch größere Einfuhr galizischer Arbeiter zu helfen, doch haben sie keineswegs hinreichend Ersatz für die Streikenden gefunden. In den letzten Tagen sind nun Verhandlungen zwischen den Organisationen der Landwirte und der Landarbeiter Schonens angebahnt worden, und auch der schwedische Landwirtschaftsminister hat sich bereit gefunden, dabei mitzuwirken. Die Gutsbesitzer wollen jedoch vorläufig von einem Arbeitsvertrag nichts wissen. Inzwischen ist auch auf einem großen Gut in der Nähe von Gefle in Nordschweden ein Landarbeiterstreik ausgebrochen. Die Streikbewegung der Landarbeiter Schwedens war noch in keinem Jahre so lebhaft und kraftvoll wie jetzt. Sie hatten aber auch noch nie eine so starke Organisation, die solche Kämpfe regelrecht durchzuführen vermag. —

Lohnbewegungen und Streiks. 500 Etuiarbeiter in Eisenberg haben die Kündigung eingereicht, weil die Zugeständnisse der Fabrikanten ihren Forderungen nach Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit nicht entgegenkamen. — Zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Baugewerbe ist eine Einigung erzielt worden. Infolgedessen werden die vorgenommenen Arbeiterentlassungen sämtlich rückgängig gemacht und der Betrieb wieder aufgenommen. — Der Ausstand der Droschkenführer in Posen ist durch das Entgegenkommen des boykottierten Vereins beendet worden. — Die Buchhandlungsmarkthelfer in Leipzig verlangen eine 10prozentige Lohnerhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde und einen paritätischen Arbeitsnachweis. — Sämtliche Arbeiter der großen Steinbrüche am Elm in Braunschweig haben wegen Lohnstreitigkeiten die Arbeit eingestellt.

Ein in St. Louis ausgebrochener Ausstand der Schuharbeiter veranlaßte einen Sympathiestreik in 18 Fabriken, die zusammen annähernd 30000 Arbeiter beschäftigen. — Die Flachsspinner und Modellschreiner der Schiffswerften von Belfast, die Weber in Glasgow und die Schuhmacher in Norwich drohen in den Ausstand zu treten. —

Der internationale Bergarbeiterkongreß in Salzburg. Bei dem Punkte Frauenarbeit erklärte der deutsche Delegierte, daß die Verwendung von Frauen im Bergbau, anstatt zu sinken, in Deutschland mehr und mehr steige. Der englische Delegierte erklärte sich für die Abschaffung der Frauenarbeit und sagte, daß die Frau in den Bergwerksbetrieben sozial schlechter gestellt sei als die Frau andrer Arbeiterklassen und daß sie gehindert sei, ihre Mutterpflicht zu erfüllen. Es wurde sodann folgender Antrag angenommen: „Die Beschäftigung weiblicher Arbeiter in Bergwerken ist gesetzlich zu verbieten.“ — Zu der Verstaatlichungsfrage sprachen sich fast sämtliche Nationen in bejahendem Sinne aus, da der Staat zwar manchmal ein schlechterer Arbeitgeber sei als der Privatmann, jedenfalls aber den privaten Wettbewerb ein Ende machen und der Ausbeutung der Gruben bis zur Zerstörung Einhalt tun werde. Der vorliegende Antrag Deutschlands und Oesterreichs lautet: „Die Verstaatlichung der Bergwerke ist erforderlich, um den Gewinn der Nation zu sichern und um allen Raubbau in den Gruben zu verhindern. Den Arbeitern muß aber das volle freie Koalitionsrecht gesichert sein.“ Der Antrag Belgiens und Frankreichs lautet: „Der Kongreß ist der Meinung, daß Privatpersonen die Genehmigung zur Ausbeutung der Gruben nicht erteilt werden soll. Im Interesse der Nation sollten die Gruben für den Nutzen der Arbeiterklasse und des Landes ausgebeutet werden.“ Beide Anträge wurden angenommen. Die Delegierten des deutschen christlichen Gewerkvereins enthielten sich der Abstimmung, weil sie keinen Auftrag hatten und die Meinung der von ihnen vertretenen Bergarbeiter geteilt sei. Dann trat der Bergarbeiterkongreß in die Beratung der Frage der Versicherungsgesetze ein. Diesbezüglich verlangen die Delegierten aus Oesterreich und Deutschland, daß den Bergarbeitern im Wege der Gesetzgebung bei vorübergehender Krankheit oder dauernder Invalidität eine Rente gesichert werde, welche zur anständigen Lebensführung genügt, und daß gleichfalls eine Rente für die Hinterbliebenen verunglückter oder verstorbener Bergarbeiter gesetzlich festgelegt werde. Ein zweiter Antrag der Delegierten aus Frankreich und Belgien erklärt, daß für Unfälle in Bergwerken die Unternehmer verantwortlich gemacht werden müssen. Jeder Arbeiter, dem ein Unfall zustoße, soll während der Dauer der Arbeitsunfähigkeit den vollen Arbeitslohn als Entschädigung erhalten, bei Unfällen mit tödlichem Ausgange sei den Witwen und Waisen, letzteren bis zur Erreichung des 16. Lebensjahres, eine zur angemessenen Lebensführung genügende Entschädigung zu zahlen. —

Provinz und Umgegend.

Fermersleben, 23. September. (In der Gemeindevertretersitzung) vom 20. September wurde die Gemeindekassenrechnung pro 1906 gegeben. Die Einnahmen betrugen 112 709 Mk., die Ausgaben 89 378 Mk., verbleibt somit ein Bestand von 23 331 Mk., einschließlich des vorjährigen Bestandes von 15 555 Mk. Es ist somit im Rechnungsjahr ein Ueberschuß von 7 776 Mk. erzielt worden. Die Einnahmen der direkten Steuern betrugen 64 612 Mk.; indirekte Steuern: Biersteuer 2055 Mk., Hundesteuer 750 Mk., Umsatzsteuer 5488 Mk., Lustbarkeitssteuer 1548 Mk., insgesamt 74 454 Mk. An Polizeistrafen, Gebühren usw. wurden 4081 Mk. vereinnahmt. Erstattete Unterstützungen 2231 Mk. und Zinsen von Kapitalien 1654 Mk. Ausgaben für Verwaltung waren 14 452 Mk., Schulen 25 400 Mk., Pflasterung 2654 Mk., Feuerlöschwesen 618 Mk., Straßenbeleuchtung 2088 Mk., Polizeikosten 2397 Mk., Reinigung der Straßen und Kanäle 1416 Mk., Armenwesen 7576 Mk., Kreisabgaben 11 107 Mk. und Zinsen für Gemeindeschulden 6280 Mk. Dem Antrage der städtischen Sparkasse zu Magdeburg, den Zinsfuß für das Darlehen von 50 000 Mk. von 3¾ auf 4 Prozent zu erhöhen, wurde zugestimmt. Die Errichtung einer freiwilligen Feuerwehr soll durch Ortsstatut geregelt werden. Ferner wurde beschlossen, den Fußgängerweg zwischen Buckau und Fermersleben auf der östlichen Seite mit einem 2 Meter breiten Mosaikpflaster zu versehen. Die Ausführung wurde dem Stinsetzmeister Braun aus Magdeburg als Mindestfordernem übertragen. Die Preise bewegten sich zwischen 4591 und 5999 Mk. —

Burg, 23. September. (Am falschen Orte.) Die Firma Sporkett hat ihren Betrieb von Berlin nach Burg verlegt. Die Zahl der gegenwärtig Beschäftigten ist noch gering, da man in der Fabrik noch mit den Einrichtungen zu tun hat. Der jetzt von Berlin übergesiedelte Meister Hirsch, früher bei Krojanker und bei Voigt hier in Stellung, glaubt sehr schneidig auftreten zu müssen. Seine Aeußerung, daß er im neuen Betriebe nur Nichtorganisierte einstellen wird, ist ebenso unbedachtsam als naiv, denn der stolze Herr wird sich so gut als andre daran gewöhnen müssen, mit Organisierten zu arbeiten. Will er seinem Vorsatz treu bleiben, so muß er schon so schnell als möglich den Burger Staub von den Pantoffeln schütteln. —

Frohse, 23. September. (Die öffentliche Versammlung,) die am Sonnabend in der „Grünen Tanne“ tagte und in der Genosse Riepekohl über „Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter“ sprach, war nur mäßig besucht. In der Diskussion wurde auf den Wert der Genossenschaften für die Arbeiter hingewiesen, ebenso auf die Notwendigkeit einer Verstärkung der sozialdemokratischen Vertreter im Gemeinderat. —

Gommern, 23. September. (Sitzung der Stadtverordneten.) Der Arbeiterinnenkolonie Frauenheim zu Groß-Salze werden 20 Mark zu dem Erweiterungsbau der Anstalt bewilligt. Den Antrag des Geflügelzüchtervereins Gommern um Stiftung eines Ehrenpreises der Stadt zur Geflügelausstellung bittet Stadtv. Enderling abzulehnen, denn er wüßte nicht, wie die Stadt dazu käme, hierzu aus ihren Mitteln etwas zu bewilligen. Der Vorsteher Schüßler meint, daß es eigentümlich wirken würde, wenn man jetzt, nachdem schon vor 2 Jahren von der Stadt 40 Mark bereitgestellt waren, diesen Antrag ablehnen würde. Stadtv. Röpenack findet es sonderbar, daß der Magistrat immer Mittel bereitstelle, sobald von bürgerlicher Seite irgend etwas veranstaltet wird, wie zum Feuerwehrfest und zum Kriegerfest, und jetzt wieder zur Geflügelausstellung; sobald aber die Arbeiter etwas verlangen, werden sie abschlägig beschieden. Der Bürgermeister erklärt demgegenüber, daß die Sache doch etwas anders liege, beim Kriegerfest stand der Magistrat auf einem ablehnenden Standpunkt. Die Antragsteller gaben sich aber hiermit nicht zufrieden, sondern wandten sich an die Stadtverordneten-Versammlung, die dann den Antrag genehmigte, während die Arbeiter sich mit dem Bescheid des Magistrats zufrieden gaben. (Die Arbeiter werden sich das für die Zukunft merken.) Stadtv. Volkholz erklärt, es nicht verstehen zu können, daß man gegen die Ausstellung sei. Genosse Röpenack erwiderte, daß gegen die Ausstellung an sich gewiß niemand wäre, es sei im Gegenteil freudig zu begrüßen, wenn auf diesem Gebiet auch etwas geleistet würde, nur soll man nicht immer bei jeder Gelegenheit den Stadtsäckel in Anspruch nehmen. Die Summe von 40 Mark wurde darauf gegen die Stimmen von Röpenack und Enderling bewilligt. Zu der Mitversicherung der Nebeneinnahmen der städtischen Beamten bei der Witwen- und Waisenversorgungsanstalt der Provinz Sachsen gab die Versammlung ihre Zustimmung. In den Vorstand des Moritz Manheimerschen Hospitals wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt. Alsdann nahm die Versammlung noch Kenntnis von der Genehmigung der Umsatzsteuer-Ordnung. —

Halberstadt, 23. September. (Unser Stadttheater) hat am Sonnabend seine Tore wieder geöffnet und das zahlungsfähige Bürgertum hat in großen Massen seinen Einzug gehalten, um zu sehen und zu hören, was der neue Direktor Meißner leisten kann. Die Vorstellung des Shakespeareschen Dramas „Julius Cäsar“ war eine einheitliche und, was die Gesamtwirkung betrifft, eine vorzügliche. Die ganze Regie, die Darstellung der Volksszenen wie die Ausstattung waren nach Meininger Art und geradezu mustergültig. Die einzelnen Darsteller, besonders die Herren Conélé und Mehner als Julius Cäsar und Markus Antonius boten sehr achtungswerte Leistungen, von manchen andern Darstellern kann man nicht gleich Lobenswertes sagen, ohne damit ein endgültiges Urteil abzugeben. Die Zukunft wird zeigen müssen, ob das Personal der Regiekunst des neuen Direktors entspricht. Wenn aber nicht alle Zeichen trügen, wird der städtische Musentempel unsern Arbeitern und Bürgern in dem kommenden Winter eine Stätte der Bildung und erheiternden Genusses sein. —

— (Die Wahlvereinsversammlung,) die am Donnerstag stattfand, war gut besucht. Genosse Mössinger hielt einen recht frischen, lebendigen Vortrag über „Bildung und Bildungsbestrebungen“. Genosse Hoffmann und Dr. Crohn besprachen sodann den im Oktober stattfindenden Bezirkstag. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten fand die interessante Versammlung ihren Abschluß. —

— (Expedition der „Volksstimme“.) Den Parteigenossen zur Nachricht, daß die Expedition der „Volksstimme“ vom heutigen Tage an dem Genossen Hermann Müller, Düsternbrook 14, übertragen worden ist. Sämtliche Bestellungen auf Parteiliteratur werden auch dort in gewohnter Weise prompt zur Ausführung gebracht. —

Staßfurt, 23. September. (Warum in die Ferne schweifen?) Die „Staßf. Ztg.“ knüpft an die bekannte Tatsache, daß im Deutschen Reiche die weibliche Bevölkerung die männliche überwiegt, die Mitteilung, daß es doch Gegenden gebe, bei denen bei der Volkszählung am 1. Dezember 1905 das umgekehrte Verhältnis in Erscheinung getreten sei. Sie führt diese Gegenden, die also dem weiblichen Geschlecht bessere Gelegenheit bieten, einen Mann zu bekommen, auf, vergißt aber dabei die eigne Heimat zu benennen. Nach der letzten Volkszählung hat Staßfurt 9200 Einwohner männlichen Geschlechts, aber nur 9110 weiblichen. Diese Zahlen betragen für Leopoldshall 3514 und 3440, für Löderburg 2444 und 2315 usw. Danach hatten also die hiesigen Mädchen das Gute sehr naheliegend. Die Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni dieses Jahres dürfte allerdings dieses Verhältnis, das sehr lange Zeit bestanden hat, wieder umgekehrt haben. Leider ist ja das Resultat von Staßfurt immer noch nicht bekanntgegeben. In Löderburg aber sind 2285 weibliche und nur 2276 männliche Einwohner gezählt worden. In Staßfurt dürfte sich das Verhältnis noch mehr verschoben haben. Der sehr starke Rückgang der Industrie hat eben nicht nur die Bevölkerungszahl im allgemeinen herabgedrückt, sondern ganz besonders die männliche Bevölkerung herabgemindert, und zwar gerade die jungen Männer, die in hervorragendem Maße das Wunschziel der weiblichen Jugend bilden. Aber am 1. Dezember 1905, auf den sich die „Staßf. Ztg.“ bezieht, lagen, wie gesagt, die Verhältnisse entgegengesetzt. —

— (Die allgemeine Rattenvertilgung) wird am 27. September erfolgen. An diesem Tage ist das Vertilgungsmittel auszulegen. Die Polizeiverwaltung fordert auf, während des Auslegens des Giftes sämtliche Haustiere eingesperrt zu halten. —

Tangermünde, 23. September. (Der Kampf,) den die Tangermünder organisierte Arbeiterschaft seit 7 Wochen um ein Versammlungslokal geführt hat, ist nunmehr beendet. Der Gasthof „Zur Stadt Magdeburg“ ist als Parteilokal gewonnen worden und ist mit dem Inhaber, dem Gastwirt Theodor Zimmermann, ein Vertrag auf 5 Jahre abgeschlossen worden. Der Saal des jetzigen Parteilokals ist nicht nur größer als der Saal des früheren Parteilokals, des Gasthofs „Zum Hofjäger“, sondern innen auch zweckmäßiger und schöner eingerichtet. Zu bemerken ist noch, daß der Wirt des Gasthofs „Zum Hofjäger“ in der letzten Woche sein Lokal wieder angeboten hat, aus triftigen Gründen wurde aber von der Annahme des Angebots Abstand genommen. Wir wollen noch darauf hinweisen, daß am Mittwoch den 25. September, abends 8½ Uhr, die erste Volksversammlung im neuen Parteilokal „Stadt Magdeburg“ stattfindet. Der Arbeitersekretär Genosse Mössinger-Magdeburg spricht über das Thema „Die Sozialdemokratie und ihre Gegner“. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 21. September 1907.

Erpressung. Der frühere Versicherungsbeamte, jetzige Kaufmann Hermann Fuchs, wohnhaft in Magdeburg, hatte im Jahre 1898 eine Briefmarkensammlung für 18 000 Mark an den Amtsrat Julius Wrede in Oschersleben verkauft. Gleichzeitig genehmigte Amtsrat Wrede dem Angeklagten Fuchs den Verkauf der einzelnen Marken mit der Bedingung, wenn der Erlös 18 000 Mark betrage, Fuchs 3000 Mark erhalten solle. Die Summe war jedoch nicht zu erzielen und die Briefmarkensammlung wurde für 16 700 Mark an die Firma Karl Geyer u. Ko. in Aachen, nachdem bereits für 4000 Mark davon genommen waren, verkauft. Durch Wechselgeschäfte des Amtsrats Wrede mit der Firma Geyer in Aachen, an welcher der Angeklagte beteiligt war, geriet F. infolge Ausbrechens des Konkurses der betr. Firma mit 41 900 Mark in Mitleidenschaft. Fuchs war Aussteller dreier Wechsel und hatte bereits zwei in Höhe von 20 000 Mark an die Firma gezahlt. Im Oktober 1901 erhielt der Bruder des Amtsrats, Herr Ernst Wrede in Schermke, einen Brief des Angeklagten, in dem er ihn als Vermittler anruft, weil er glaubte, einen Anspruch von 20 000 Mark zu haben, die er für die zwei Wechsel zu Unrecht bezahlt habe. Nach Urteil mehrerer Instanzen standen ihm jedoch diese 20 000 Mark nicht zu. Durch das jahrelange Prozessieren geriet Fuchs in große Not und erbat nun von Julius Wrede eine Unterstützung resp. Entschädigung, da ihn die Markengeschäfte ruiniert hätten. Infolge einer Beleidigungsklage des Amtsrats Wrede, in welcher Justizrat Krüger-Halberstadt als Prozeßbevollmächtigter für Wrede tätig war, bat Fuchs den Justizrat Krüger um Befürwortung einer Unterstützung bei Wrede. Justizrat Krüger war auch hierzu bereit unter der Bedingung, daß Fuchs ihm die Handakten aus früheren Prozessen mit Amtsrat Wrede zugänglich mache. Fuchs hatte nun zum größten Teil diese Bedingungen erfüllt, und glaubte nun ein Recht auf Unterstützung zu haben. Am 21. Januar 1906 fand in Magdeburg eine Konferenz zwischen Fuchs und dem Justizrat statt, wo dem Fuchs 100 Mark geboten wurden, die er aber zurückwies, da die Summe zu niedrig war. Nachdem diese Sache längere Zeit ruhte, schrieb am 27. März 1906 der Angeklagte Fuchs an Krüger einen Brief, in dem er seine Not schilderte, und falls er keine Unterstützung erhalte, sämtliche Schriftstücke, die er in Händen habe, den Familienmitgliedern des Wrede vorlegen und sich der Gnade der Familie empfehlen. Hierin wird der Erpressungsversuch erblickt. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 2 Wochen, da der Angeklagte nichts zu fordern gehabt habe. Der Verteidiger plädiert auf Freisprechung, da der Angeklagte in dem Bewußtsein gewesen sei, einen Anspruch zu haben. Das Gericht kam mit Rücksicht auf die Urkunden des Justizrats Krüger, weil der Angeklagte geglaubt habe sich rechtlich nicht geirrt zu haben, zur Freisprechung. —

Kleine Chronik.

Doppelmord und Selbstmordversuch.

Ihre beiden Kinder mit Lysol vergiftet hat in der Nacht zum Sonntag die Frau des Gastwirts Richard Tietz, der in der Gustav-Freytagstraße 5 zu Schöneberg ein Restaurant betreibt. Sie selbst trank ebenfalls von der ätzenden Flüssigkeit; sie dürfte jedoch mit dem Leben davonkommen. —

Zum Strausberger Eisenbahnunglück

wird am heutigen Montag eine Bekanntmachung des Ersten Staatsanwalts beim Berliner Landgericht 3 allen Gastwirtschaften, Gefängnissen und Zuchthäusern des Inlandes und den deutschen Konsulaten im Auslande zugestellt werden. In der Bekanntmachung, die eine zusammenfassende amtliche Darstellung der bisherigen Ermittlungen gibt, sind 5000 Mark Belohnung ausgesetzt. —

Vom Zeppelinschen Luftschiff.

Graf Zeppelin beginnt am Dienstag von seiner Station in Friedrichshafen aus eine Reihe von Versuchsfahrten. Diese sollen als Vorbereitung zu einer großen Fernfahrt mit dem Endziel Berlin dienen, die er mit dem noch im Bau befindlichen neuen Ballon unternehmen wird. —

Ein Salzbergwerk ersoffen.

Am 14. August wurde über einen Wassereinbruch in die Salzbergwerke von Hohensalza berichtet. Der Betrieb der Grube der Steinsalz- und Sodawerke-Aktiengesellschaft mußte eingestellt werden, während das fiskalische Bergwerk „Kronprinz“, aus dem die Wassermassen in die 20 Meter tiefer liegenden Gänge des privaten Bergwerks strömten, seinen Betrieb noch aufrechterhalten konnte. Jetzt ist, wie aus Posen gemeldet wird, auch das staatliche Bergwerk ersoffen und mußte seinen Betrieb unter Tage einstellen. Von zuständiger Seite im preußischen Handelsministerium wird diese Mitteilung unter Hinzufügung folgender Einzelheiten bestätigt: Während der Wasserzufluß anfangs nur 7000 Kubikmeter täglich betrug, wuchs er vor etwa acht Tagen auf 13 000 Kubikmeter. Um die Wasserquelle abzufangen, wurde nordwärts eine Strecke hineingetrieben; aber auch diese Arbeit mußte eingestellt werden, da die Strecke sich senkte und den Betrieb gefährdete. Die Wasserhaltungsapparate reichen gegenwärtig nicht aus, um die großen Wassermengen zu beseitigen; es bleibt einstweilen nichts andres übrig, als sowohl im Privatbergwerk wie auch in der staatlichen Grube das Wasser hochgehen zu lassen und den Betrieb unter Tage einzustellen. Die neuen bereits bestellten Pumpen können erst Ende Oktober geliefert werden, und es wird sich dann herausstellen, ob die Regierung in der Lage ist, das Bergwerk vom Wasser zu befreien, oder ob man überhaupt die Wasser darin lassen muß. Vorläufig

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 223. Magdeburg, Dienstag den 24. September 1907. 18. Jahrgang.

Der Chinabaum und seine Rinde.

[Nachdruck verboten.]

In der großen Reihe der Pflanzen, welche uns vegetabile Heilmittel liefern, steht obenan der Chinabaum, welchem wir die Chinarinde und beziehungsweise das im Arzneischatz unentbehrliche Chinin verdanken. Unter allen Arzneimitteln gibt es kaum eines, welches so entschieden spezifisch günstige Heilwirkung auf gewisse Krankheitsformen, namentlich Wechselfieber, äußert. Die Heilkraft dieser bitteren Rinde ist zuerst durch eine Frau in Europa bekannt geworden, und zwar schon im Jahre 1683. Die schöne Gräfin von Chinchon lag lange hoffnungslos darnieder an einem bösartigen Fieber. Ihr Mann, damals spanischer Vizekönig von Lima, hatte sich in Besorgnis um seine Gattin an eine Unzahl einheimischer Aerzte vergeblich gewendet, bis endlich erwünschte Hilfe durch den spanischen Corregidor von Loxa, Don Juan Lopez de Canizares, verschafft wurde. Dieser hatte selbst einige Jahre vorher in eigner Krankheit die gute Wirkung einer bitteren Rinde erprobt. Und das von Don Juan Lopez de Canizares der Gräfin Chinchon übersandte Medikament, wodurch dieselbe alsbald Heilung fand, war das erste Muster von Chinarinde in Europa. Aus Dankbarkeit für diese glückliche Kur an der Gräfin Chinchon wurde später der Pflanzenfamilie, von welcher die bittere Fieberrinde stammt, der Name Chinchonen gegeben. Der berühmte Botaniker Linnee hat zu dieser Galanterie der Namensverleihung erste Veranlassung gegeben.

Die Eingebornen von Südamerika haben, wie es scheint, von der Chinarinde keinen medizinischen Gebrauch gemacht, und es schwebt daher über der ersten Erkenntnis ihrer Wirksamkeit ein gewisses Dunkel. Wir wissen nicht, wie der Jesuitengeneral Don Juan Lopez de Canizares auf dieses Heilmittel aufmerksam geworden. Möglich, daß die Jesuiten in Peru schon länger im Besitz des Geheimnisses waren.

Durch die Kur an der Gräfin Chinchon gelangte die Kenntnis der Fieberrinde nach Rom und von da an den Hof Ludwigs 14., doch vergingen noch viele Jahre, ja nahezu ein Jahrhundert heftigster wissenschaftlicher Streitereien, bis etwa zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Chinarinde in allgemeinen Gebrauch überging. Erst 1783 lernte man die Stammpflanze durch den französischen Astronomen La Condamine kennen, welcher sie auf seiner Reise von Loxa nach Lima entdeckte und nach seiner Rückkehr eine Beschreibung und Abbildung seiner Quinquina (Chinchona Condaminea) veröffentlichte.

Ein Chinabaum von 60 Fuß Höhe und 5 Fuß Durchmesser liefert ungefähr 10 Zentimeter trockene Rinde. Die Einsammlung geschieht zu jeder Jahreszeit durch dazu von Handlungshäusern oder Komponien angestellte Rinderschäler (Cascarileros). Man benutzt gewöhnlich nur die von der Borke größtenteils befreite Stammrinde sowie die der stärkeren Aeste und trocknet sie in Schuppen über Feuer 3 bis 4 Wochen. Solcherweise erhält man durchschnittlich den dritten Teil des frischen Materials.

Obgleich nun schon längst die gepulverte Chinarinde selbst als wertvolles Medikament in großen Mengen verbraucht wurde, so begann doch ihre Hauptrolle als Handelsartikel erst im Jahre 1820, nachdem das Chinin als wirksamster Bestandteil der Chinarinde entdeckt worden war und nun zur Fabrikation des Chinins das Rohmaterial — die getrocknete Chinarinde — in ganz außerordentlich vermehrten Quantitäten Verwendung fand.

Das Chinin gehört in die merkwürdige Gruppe der Alkaloide, das heißt der organischen Salzbasen. Während die organischen Säuren: Zitronensäure, Weinsteinsäure, Apfelsäure und andre, schon in den frühesten Zeiten bekannt waren, so gehört dagegen die Entdeckung des Gegensatzes der organischen Säuren — der organischen Salzbasen — einer weit späteren Zeit an.

Die eigentümlichen Pflanzenstoffe, Alkaloide, natürliche Pflanzenbasen, verhalten sich ähnlich den unorganischen, mineralischen Salzbasen: Kalk, Kali, Natron usw., indem er sich mit Säuren und Salzen vereinigen können. Eine besondere physiologische Bedeutung, ähnlich den Pflanzensäuren, scheinen die Alkaloide für das Leben der Pflanze nicht zu haben; denn wenn sie auch in einer Pflanze, der in der Regel ein bestimmtes Alkaloid zukommt, fehlen, so können doch alle übrigen vegetabilen Lebensfunktionen ungestört stattfinden. Es gibt Chinabäume, die gar kein Chinin enthalten, es gibt Schierlingpflanzen ohne Coniingehalt, und doch sind diese Pflanzen mit den andern ganz identisch, nicht zu unterscheiden botanisch von den Pflanzenexemplaren, welche reich an Alkaloiden sind. Einen Weinstock, der keine Zitronensäure erzeugt, gibt es aber nicht.

Die meisten der bis jetzt bekannten Alkaloide stammen von solchen Pflanzen her, die sich durch Giftigkeit oder durch eine besondere Heilkraft auszeichnen, und man darf annehmen, daß sie es vorzugsweise sind, welche diesen Pflanzen ihre giftigen und medizinischen Wirkungen erteilen. Viele derselben gehören zu den heftigsten und gefährlichsten Giften, Strychnin, Brucin, Coniin und andre, andre zu den kräftigsten Heilmitteln; unter letzteren steht obenan das Chinin. Die erste Entdeckung einer natürlichen Pflanzenbase fällt in das Jahr 1805, und zwar ist es das Morphin, welches im genannten Jahre aus dem Opium dargestellt wurde. Diesem folgte nach kurzem Zwischenraum das Strychnin aus der Nux vomica oder Faba St. Ignatii, das Brucin aus der Angusturarinde (Brucea antidisenterica), das Veratrin aus der weißen Nieswurz (Veratrum album) und in geringerer Menge auch das aus den Wurzeln der Herbstzeitlose (Colchicum autumnale), das Nikotin aus den Tabaksblättern (Nicotiana tabacum), weit später, wie schon oben bemerkt, das Chinin aus den Chinarinden.

Der Chiningehalt der Chinarinden wechselt zwischen 0,2 und 9 Prozenten, letzterer Gehalt wohl nur sehr ausnahmsweise. Nehmen wir nach zahlreichen vorliegenden Angaben den durchschnittlichen Chiningehalt der Chinarinden zu 2 Prozenten an, so ergibt sich daraus bei dem großen Bedarf an Chinin ein ganz außerordentlich großer Verbrauch von Chinarinde zur fabrikationsmäßigen Darstellung des Chinins. Die jährliche Produktion aller Chininfabriken soll nach einer ungefähren Berechnung der verbrauchten Rinden 70 000 Kilogramm (1400 Zentner) betragen.

Der enorme Verbrauch an Chinarinde, namentlich nachdem die bald nach Entdeckung des Chinins zahlreich errichteten Chininfabriken progressiv immer größere Mengen von Rohmaterial verschlangen, mußte mit der Zeit ein gänzliches Aussterben dieser wertvollen, unersetzlichen Medizinalpflanze befürchten lassen, ja in sichere Aussicht stellen. Unter den Gründen, welche zu solch dringender Besorgnis Veranlassung geben durften, ist vor allem das räuberische rücksichtslose Gewinnungssystem der Chinarinde in Südamerika, welches besonders nach Fehlschlagen des auf Schonung der Chinapflanzen berechneten bolivianischen Monopols hervortrat, zu erwähnen. Schon Humboldt berechnete den Ausfall der Chinabäume auf 25 000 im Jahre. Die unsicheren politischen Verhältnisse Südamerikas, welche es zu keiner dauernden Pflege der Pflanzungen kommen ließen, mußten alsbald auch den Gedanken nahelegen, Chinabäume in passende Lagen andrer Länder zu verpflanzen. Schon 1829 hatten niederländische Forscher ihrer Regierung Vorschläge, die Lösung der Chinarindenfrage betreffend, unterbreitet; aber erst nachdem 1850 die französische Regierung in Algier einen Versuch gemacht hatte, welcher indes leider ganz erfolglos geblieben, wurden niederländische Sachverständige nach Südamerika entsendet, um von da Samen und Pflanzen nach Java überzuführen. So entstanden 1854 die Chinchonenkulturen auf Java. Doch hatten diese Kultivationen jahrelang unsägliche Schwierigkeiten zu überwinden, bis sie endlich auf dem jetzigen erfreulichen Standpunkt angelangt waren. Der Bestand der Regierungspflanzungen auf Java ergibt ungefähr 2 Millionen Exemplare, und schon nach wenigen Jahren gelangte die erste größere Sendung javanischer Chinarinden ins Mutterland. 1873 erschien in Holland eine sehr bedeutende Importation von Chinarinde im Gewichte von 15 000 Kilogramm, ausgezeichnet durch brillant entwickeltes Aeußere. Die ganze Sendung gab redendes Zeugnis von der an Ort und Stelle auf Schälung und Verpackung verwendeten Sorgfalt. Nach den Holländern unternahmen die Engländer Anpflanzungen südamerikanischer Chinchonen in Britisch-Indien, teils an den Abhängen des Himalaja-Gebirges, teils auf der Insel Ceylon. In vielen Fällen konnten sich die englischen Kultivationen die positiven und negativen Erfahrungen ihrer Vorgänger mit Vorteil zunutze machen, und so kam es denn, daß die englischen Chinakulturen alsbald die holländischen quantitativ wenigstens überholt hatten. Aus den durch die Analyse der englischen Chinarinden gewonnenen Zahlen geht hervor, daß der Gesamtalkaloidgehalt der Rinden im Laufe der Jahre sich vermehrt und selbst die ursprünglich geringeren Arten von Chinabäumen an Chiningehalt zugenommen haben. Es hat sich durch zahlreiche Versuche ergeben, daß Chinchonenpflanzen, aus verschiedenen Gewächshäusern bezogen, durchaus keine Spur von Chinin enthielten. Hiernach kann kein Zweifel sein, daß der Mangel an Sonnenlicht in unsern warmen, aber verhältnismäßig lichtarmen Gewächshäusern das Fehlen des Chiningehaltes wesentlich mitbedingt.

Hier begegnen wir nun einer eigentümlichen Anomalie in der chemischen Wirkung des Lichtes. Während einerseits dem Sonnenlicht ein entschiedener Einfluß auf die Chininbildung in der lebenden Pflanze nicht abzusprechen ist, so übt dagegen das Sonnenlicht anderseits auf die geschälte, also aus dem Lebensverbande getrennte Rinde bezüglich ihres Chiningehaltes merkwürdigerweise einen unverkennbar nachteiligen Einfluß aus. Unter dem Einfluß von hellem Licht zersetzt sich nämlich das Chinin, wird dunkel gefärbt und unkristallisierbar, indem es sich in gefärbte harzartige Substanz verwandelt. Die Chininfabrikanten wissen das recht wohl und empfehlen daher das Trocknen der frisch geschälten Rinde mit Ausschluß des direkten Sonnenlichtes, ja sogar das Schälen der Rinde möglichst im Dunklen vorzunehmen.

Als ganz auffallende Erscheinung verdient noch bemerkt zu werden, daß Chinarinde, welche als spezifisches Heilmittel bei Fieberkrankheiten längst anerkannt ist, zu Krankheitserscheinungen Veranlassung geben kann. Man hat beobachtet, daß in einzelnen Chininfabriken die Arbeiter von Gesundheitsstörungen befallen werden, wie solche in den Lokalitäten andrer Fabrikzweige nicht

als eine Million Menschen lagen da auf dem unermeßlichen Schlachtfeld, auf den Wiesen und auf den Aeckern und in den Flüssen. Man konnte stunden- und stundenlang gehen, und sah immer dichtere Haufen erschlagener Soldaten liegen, aus deren verglasten Augen und offenem, blutbedecktem Munde der menschliche Wahnwitz gen Himmel starrte . . . Das war die letzte Schlacht. Schaudern und Entsetzen machten allen das Leben in den Adern gefrieren am Morgen nach diesem grauenhaften Blutrausch; und die Menschen sahen, daß der Krieg fortan unmöglich war, angesichts der Allmacht der Wissenschaft, die dazu bestimmt war, das Leben zu fördern und nicht den Tod."

Suzanne verfiel wieder in Schweigen, und ihre klaren Augen schienen in den Frieden der Zukunft hineinzuschauen. Und mit einer Stimme, so schwach wie ein Hauch, sagte Lucas noch:

„Ja, der Krieg ist tot, die letzte Etappe ist erreicht, am Ziele des langen, beschwerlichen, mühseligen Weges sinken die Menschen einander in die Arme und geben sich den Bruderkuß. Mein Tagwerk ist vollbracht, nun kann ich schlafen."

Er sprach nicht mehr. Süß und erhaben war diese letzte Minute. Josine, Soeurette und Suzanne regten sich nicht, harrten ohne Traurigkeit, mit inbrünstiger, weihevoller Liebe dem Kommenden entgegen. Das Zimmer war erfüllt von Blumenduft und Sonnenlicht. Drunten spielte die fröhliche Schar der Kinder, und durchs Fenster drangen die Schreie der Kleinen, das Lachen der Großen herein, der Frohsinn der Jugend, welche die Zukunft in sich barg, mit ihren immer schöneren Freuden, ihrem immer größeren Glücke. Und draußen spannte sich der unermeßliche blaue Himmel, an dem die sinkende Sonne freundlich strahlte, die Allmutter, die Befruchtende, deren segensreiche Kraft die Menschen nun eingefangen und aufgespeichert hatten. Und unter ihren goldenen Strahlen erglänzten die blanken Dächer des glorreichen Beauclair, des von emsiger Tätigkeit summenden Bienenkorbes, wo die verjüngte, neugeordnete Arbeit nur Glückliche schaffte durch die gerechte Verteilung der Güter dieser Welt. Und jenseits der Wälle der Monts Bleuses, jenseits der weiten Ebene der Roumagne bildete sich die Vereinigung aller Völker zu einem einzigen Volke, zu einer brüderlichen Menschheit, die endlich ihre Bestimmung der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens erreicht hat.

Mit einem letzten Blick umfaßte Lucas die Stadt, den Horizont, die ganze Erde, wo die Umgestaltung, die er begonnen, sich fortsetzte und vollendete. Das Werk war geschaffen, die Stadt war erstanden. Und Lucas gab den Geist auf, kehrte zurück in den ewigen Strom der Liebe und des Lebens.

Ende.

Arbeitsstunde war die Werteinheit geworden, und Gutscheine ermöglichten den Austausch der Werte. Vorerst wurde eine statistische Kommission eingesetzt, die über die Produktion wachte und die Erzeugnisse nach Maßstab der Leistung eines jeden verteilte. Dann wurden noch weitere Kontrollstellen notwendig, und allmählich entwickelte sich eine sehr komplizierte Organisation, die die Maschinerie der neuen Gesellschaftsordnung ungemein belastete und ihren Gang erschwerte. Immer mehr wurden die Menschen in die Kaserne der Gleichmäßigkeit wie Soldaten eingereiht, immer enger in geradlinige Zellen gezwängt . . . Und dennoch vollzog sich die Evolution, es war gleichwohl ein Schritt zur Brüderlichkeit geschehen, die Arbeit wurde wieder in ihren Ehrenplatz eingesetzt, die Güter in immer gerechterer Weise verteilt. Der Weg führte unausweichlich zur Vernichtung des Lohnsklaventums und des Kapitals, zum Verschwinden des Handels und des Geldes. Und heute ist, wie mir berichtet wurde, dieser von so vielen Katastrophen heimgesuchte, in so viel Blut gebadete kollektivistische Staat endlich des Friedens teilhaftig geworden, und seine freien, arbeitenden Bürger leben in brüderlicher Gemeinsamkeit."

Josine schwieg und sah wieder hinaus in die Weite des Himmels. Und Lucas sagte leise:

„Ja, ja, das ist einer der blutigen Wege, einer von denen, die ich nicht einschlagen mochte. Aber was verschlägt es heute, da er doch zu derselben Einigkeit, zu derselben Harmonie geführt hat!"

Dann sprach Soeurette, die Blicke hinausgerichtet auf die weite Welt jenseits der mächtigen Wände der Monts Bleuses:

„Auch ich habe viele schreckliche Begebenheiten von Augenzeugen erzählen hören. In einem mächtigen Nachbarreiche haben die Anarchisten den alten gesellschaftlichen Bau mit Pulver und Dynamit in die Luft gesprengt. Das Volk hatte so viel gelitten, daß es sich mit ihnen verband, das befreiende Werk der Zerstörung vollendete und die verrottete alte Welt bis auf das letzte Stäubchen wegtilgte. Viele, viele Nächte hindurch flammten die Städte wie die Fackeln, und die Luft war erfüllt von dem Geheul der ehemaligen Tyrannen, die erschlagen wurden und die nicht sterben wollten. Die blutige Sündflut war hereingebrochen, die von den anarchistischen Propheten so lange als notwendig und unvermeidlich war verkündigt worden. Dann begann die neue Zeit. Die Losung war nicht: „Jedem nach seinen Werken", sondern „Jedem nach seinen Bedürfnissen". Der Mensch hat ein unvertilgbares Recht an das Leben, an Wohnung, Kleidung und tägliches Brot. Alle Güter waren somit zusammengelegt und hierauf an alle verteilt worden, und man begann erst dann den einzelnen einzuschränken, als nicht mehr soviel für alle da war. Wenn die ganze Menschheit arbeitete, wenn die Natur in zweckvoller und wissenschaftlicher Weise ausgenützt wurde, mußte eine unberechenbare Menge von Gütern entstehen, ein ungeheurer Reichtum, der alle Bedürfnisse einer verzehnfachten Bevölkerung im Ueberfluß be-

bekommen, demnach den Chininfabriken eigentümlich zu sein scheinen. Nach glaubwürdigen Angaben werden mitunter Arbeiter, welche Chinarinde — Fieberrinde — stoßen, sogar von Fiebern eigner Art befallen. Die in Frankreich bei Arbeitern in Chininfabriken beobachtete Hautkrankheit läßt sich auf mechanische Einwirkung feinen Chinarindenstaubes zurückführen. Die bis jetzt dagegen angewandten Schutzvorrichtungen haben sich als unwirksam erwiesen. D. A. B.

Vermischte Nachrichten.

* **Von der Lorelei** schreibt das „Lahnst. Tagebl.": „An der sagenreichsten Stelle des Rheins, auf der Lorelei-Höhe, ist das Wirtschaftsgebäude, welches bisher ziemlich unsichtbar von unten war, durch Anbau vergrößert worden, so daß es jetzt vom Schiff und der Eisenbahn aus sichtbar ist. Dadurch wird die Romantik stark beeinträchtigt. Um dies zu verhindern, hat man jetzt den Plan aufgegriffen, das Haus durch die Anlage eines kleinen Waldparks zu verdecken und in diesen mitten hinein zur Verherrlichung und Verkörperung der deutschen Sage und des deutschen Liedes ein dieser Idee angepaßtes Kunstwerk zu errichten." Ursprünglich sollte das Denkmal vorn auf den Felsen kommen, damit Frau Lorelei die Schiffer eindringlicher zum feuchten Naß zöge, zu dem, versteht sich, das droben ausgeschenkt wird. Aber da lachten einige Leute doch gar zu laut: euer Stein jagt ja die Zauberin selber weg oder meint ihr etwa, das Weib aus Luft und Duft werde sich neben ihn setzen zum Vergleich, ob es auch getroffen sei? Minder Zähe hätten den Gedanken vielleicht aufgegeben. Aber die von der Lorelei fanden die Lösung: Lieber ein Denkmal im Versteck als gar keins. Und so schadet es ja wirklich auch keinem. —

* **Hochwürden als Zimmerherr.** Ein ganz merkwürdiges Exemplar eines „hochwürdigen" Herrn konnte man in einer geheim durchgeführten Verhandlung beim österreichischen Bezirksgericht Währing kennen lernen, wo ein aus dem Elsaß stammender Priester und Religionslehrer gegen eine Frau, die Private H. H., als Kläger auftrat. Der „hochwürdige" Herr — er heißt Paul Bolzinger — hatte sich am 1. August bei den Eheleuten H. als „Zimmerherr" eingemietet. Anfangs benahm sich der „hochwürdige" Herr der Frau gegenüber sehr sittsam, später immer weniger, bis er zuletzt schamlos wurde, so daß die Frau gezwungen war, ihren Mann von dem Treiben des „hochwürdigen" Herrn in Kenntnis zu setzen. Dieser hatte sich darauf verlegt, durch s c h w e i n i s c h e Bilder und Bücher sowie durch das Singen solcher Lieder das Schamgefühl der Frau auf das gröblichste zu verletzen. Die Frau erstattete deswegen auch gegen den sauberen „hochwürdigen" Herrn beim erzbischöflichen Ordinariat Anzeige. Er verklagte sie dann, weil sie ihn angeblich bei offenen Fenstern einen „Schwindler, Betrüger und H . . . . kerl" genannt habe und weil sie einer im Hause wohnenden Händlerin von seinem Treiben erzählt habe. Bolzinger stellte ferner unter Klage die in einer Klage der Frau gegen ihn vorgebrachten Behauptungen, daß er ihr trotz seines geistlichen Standes nachstellte und auch obszöne Bilder zeigte, wobei er sich nicht scheute, zu sagen, wenn sie sich mit i h m einlasse, so sei das keine Sünde!

Richter (nachdem er die Klage verlesen hatte) zu der Frau: Nun, was sagen Sie dazu? — Herr kaiserlicher Rat, ich hab nur gesagt: „Das Benehmen dieses Herrn ist nicht das eines geistlichen Herrn, sondern das eines H . . . . kerls." Die Frau erzählte nun, daß der Kläger zu ihr nur von Schweinereien gesprochen habe; ihr „nackte Bilder" und unanständige Bücher gezeigt und ebensolche Lieder gesungen habe. Um sich vor ihm Ruhe zu verschaffen, war sie gezwungen, ihrem Manne von diesen Belästigungen Mitteilung zu machen. — Der Verteidiger der Frau H. legt nun dem Richter die Bilder und Bücher vor, die der „hochwürdige" Herr der Frau gab, und sagt: „Es ist so ziemlich das Gemeinste, was es in diesem Genre gibt."

Frau H. gibt noch an, daß der Kläger sich ihr gegenüber einmal auch noch in andrer Weise höchst schamlos benommen habe. Auch nach „Bordellen" erkundigte er sich bei ihr. Sie gibt ferner an, daß sie von dem Kläger noch Geld für den Zins, für Kost, für die Reparatur eines Talars und für Schuhe zu fordern habe. Als sie ihn darum mahnte, verweigerte er die Bezahlung mit den höflichen Worten: „Einen Dreck kriegen Sie!"

Der Verteidiger erklärte, beweisen zu können, daß der Kläger solch obszöne Bilder, wie die vorgelegten, haufenweise hatte und Lieder mit einem derart schweinischen Texte sang, wie man sie nicht einmal in einem Nachtcafee singen dürfte.

Richter (die vorgelegten Bilder ansehend): Das muß ich schon sagen: Diese Bilder sind in der höchsten Weise unanständig.

Zur Durchführung des Wahrheitsbeweises wurde dann die Verhandlung vertagt. —

* **Der privilegierte Winterrock.** Das Prager „Tageblatt" erzählt folgendes lustige und charakteristische Geschichtchen: Ein hübsches Hotelmädchen erscheint um ein Viertel nach 7 Uhr abends bei der Gepäckaufgabe des Prager Bahnhofpostamts und präsentiert ein umfangreiches, sorgfältig verschnürtes Paket. „Nach Wien, Expreß!" erklärt sie, als ginge es sie gar nichts an, daß um 7 Uhr der Paketverkehr eingestellt wird. Der Beamte sieht das Mädchen an, dann das Paket und stempelt ruhig Poststücke weiter. „Kommen Sie morgen früh!" erklärt er schließlich mit dem Bewußtsein und der Ruhe eines Menschen, der absolut weiß, daß er diesmal im Rechte ist. Aber das Mägdelein läßt sich nicht so rasch einschüchtern. „Wenn das Paket nicht sofort expediert wird, geh ich zum Vorstand." Staunen und allgemeine Entrüstung hinter den Schaltern. Das Mädchen wird Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Mit ironischer Höflichkeit — die resolute war, wie gesagt, ganz nett — sagt ihr der Expedient, sie möge sich durch die gegenüberliegende Tür ins Bureau des Vorstandes begeben. Dann erwartet alles gespannt, daß sich die Angelegenheit nach des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr abwickeln werde. Das heißt, daß die Rebellion der feschen Maid gegen den Siebenuhr-Postschluß mit einer kläglichen Niederlage enden werde. Aber es kam anders. Das Mädchen stößt hinter der Tür mit einem höheren Beamten zusammen. In der Meinung, den Vorstand vor sich zu haben, bringt sie ihre Beschwerde vor. Gütig lächelnd, aber kalt bis ans Herz hinan, zuckt der Herr die Achseln. „Wenn einmal der Schalter geschlossen ist, mein liebes Kind, dann kann Ihr Paket niemand mehr aufnehmen, und wenn's an den Herrgott gehen sollte." „So?" begehrt die andre auf. „Das Paket muß fort, der Winterrock muß morgen in Wien sein, der Herr Minister hat ihn hier vergessen." „Wa — Wer? — —" und im Nu ändert sich die Sachlage. Zehn Hände strecken sich nach dem so schnöde behandelten Paket aus, mit Feierlichkeit wird die Adresse vervollständigt und der Winterrock Sr. Exzellenz behutsam obenauf auf die zu befördernden Pakete gelegt. Das Mädchen aber verläßt triumphierend das Postamt. —

* **Mark Twain als Steuermann.** „Als ich ein Junge war," so erzählt er in seinem Mississippi-Buch, „da war der einzige ständige Ehrgeiz unter meinen Kameraden in unserm Dorfe am Westufer des Mississippi der, ein Dampfbootsmann zu werden." Dem siebzehnjährigen Mark Twain ging dieses Ideal in Erfüllung. Sein alter Lehrmeister, Kapitän Bixby, hat selbst erzählt, wie das vor sich ging. „Im Jahre 1852", so berichtete er, „war ich erster Steuermann auf dem „Paul Jones", einem Schiffe, das Fahrten von Pittsburg nach Neuorleans machte. Tritt da eines Tages ein langer, eckiger Bursche, ausgetrocknet und dürr wie eine alte Semmel, dessen Glieder sich wie in Ledergelenken schlotterig auf und ab zu bewegen schienen, in mein Steuermannshaus und sagt in ganz eigenartig gedehnten Tönen: „Guten Mor'n, Herr. Wollen Sie vielleicht 'n fixen jungen Burschen haben und ihm beibringen, wie man Steuermann wird?" „Nein, Herr, davon gibt's hier herum mehr als zuviel!" „Ich wollte doch, Sie nähmen mich, Mister. Ich bin 'n Drucker, aber es scheint, wie wenn mir's damit nicht recht vonstatten ginge, und da bin ich meiner Gesundheit wegen auf dem Wege nach Zentralamerika. Ich glaube, aus mir würde ein rechtschaffen tüchtiger Steuermann, denn ich hab 'ne große Liebe zum Fluß." „Warum zerrt Ihr denn Eure Worte so schrecklich auseinander?" „Ja, das weiß ich nicht, Mister. Da müßt Ihr mal meine Mama fragen. Die zerrt die Worte gerade so. Aber gibt's denn nicht 'ne Möglichkeit, wie wir zusammenkommen, damit Ihr mir beibringen könnt, wie man Steuermann wird?" „Die einzige Möglichkeit ist Geld." Der junge Mann zahlte denn auch wirklich eine kleine Summe im voraus und versprach den Rest von seinem Verdienst als Steuermann abzutragen. Bald war er ein erfahrener Steuermann, der auch nach seinen ersten schriftstellerischen Erfolgen das Ideal seiner Kindheit nicht vergaß und seinen frühesten Beruf auch heute noch nicht verlernt hat. —

* **Die Emporhebung der Westküste von Südamerika.** Eine der interessantesten geologischen Erscheinungen ist die allmähliche Hebung der Südspitze des amerikanischen Kontinents, welche neuerdings namentlich wieder von Professor J. Domeyko auf die Beobachtungen Darwins hin nachgewiesen worden ist. Darwin seinerseits hat bereits aus den daselbst vorkommenden Seemuscheln zur Genüge dargetan, daß die dem Atlantischen Ozean zugewandte, stufenweise sich erhebende Küste südwärts vom La Plata und in ganz Patagonien in verhältnismäßig neuer Zeit über dem Meeresspiegel emporgehoben worden, und zwar allmählich mit längeren Intervallen der Ruhe, in welchen das Meer Zeit hatte, an dem jeweiligen Strande die hohen Ufer auszuwaschen, die nach der nachfolgenden Hebungsperiode als die erste Stufe des terrassenförmig aufsteigenden Küstenlandes erschienen. Nun hat aber Professor Domeyko ziemlich klar nachgewiesen, daß nicht nur die Ostküste, sondern noch mehr die Westküste in junger Zeit einer solchen Emporhebung unterworfen gewesen sein muß. Ohne näher auf die Umstände einzugehen, die ihm zur Beweisführung seiner Ansicht behilflich gewesen sind, wollen wir nur die endlichen Hauptresultate von Domeykos und Darwins Beobachtungen angeben. Es finden sich nach diesen Meeresmuscheln auf emporgehobenem Terrain der Westküste Südamerikas von 45 Grad 35 Minuten bis 12 Grad südlicher Breite in einer Längenausdehnung von 2075 geographischen Meilen von Nord nach Süd, und wahrscheinlich auch noch weiter nach Norden hin. Da man annehmen darf, daß die Höhen, in welchen jetzt Muscheln gefunden worden sind, welche mit den jetzt noch im Meere lebenden identisch sind, früher unter dem Meeresspiegel lagen, so hat die Erhebung der Küsten zu ihrer gegenwärtigen Höhe betragen: in Chile 350 Fuß, in Concepcion 625—1000 Fuß, in Valparaiso 1300 Fuß, in Coquimbo 252 Fuß, in Copiapo 200—250 Fuß und in Lima 85 Fuß. —

* **Die Post und die Moskitos.** Die L a n d b r i e f t r ä g e r haben ein schweres Amt. Bei uns werden sie von wütenden Stieren und noch wütenderen Automobilisten umgerannt, in Afrika zuweilen durch Krokodile und Rhinozerosse für immer an der Ausübung ihrer Kulturmission gehindert und in Amerika sind es die an den Stromläufen und Buchten in ungezählten Millionen schwärmenden M o s k i t o s, die sie verfolgen. Aus Wilmington im Staate Delaware kommt die ernsthafte Klage, daß für eine große Zahl von Ortschaften landeinwärts von der Delaware-Bucht auf Wochen hinaus infolge der Moskitoplage jeder Postdienst unmöglich gemacht ist. Die Beamten, welche dort die Postsachen in kleinen mit Pferden bespannten Wagen von den Bahn- und Dampferstationen aus weiter befördern, werden seit einiger Zeit von großen Schwärmen von Moskitos, die von den weißen Schutzdächern der Wagen besonders angelockt werden, auf Schritt und Tritt verfolgt. Menschen und Tiere sind in kurzer Frist so zerstochen, daß sie die Fortsetzung des Weges aufgeben müssen. Ein Bad in dem Salzwasser der Bucht ist die einzige Rettung für die Zerstochenen. An einem einzigen Tage im August sind zwölf Postboten ernstlich erkrankt. Da ein Mittel zur Beseitigung des Uebelstandes nicht gefunden ist, werden die Bewohner der Gegend noch lange unter der Einstellung des Postverkehrs zu leiden haben. —

friedigen konnte. Wenn einmal die räuberische und parasitische Gesellschaft verschwunden war, samt dem Gelde, der Quelle alles Verbrechens, samt den grausamen Vergeltungs- und Unterdrückungsgesetzen, der Quelle aller Ungerechtigkeit, dann kam das Reich des Friedens und der vollkommenen Freiheit, in welchem das Glück eines jeden im Glück aller beruhte . . . Und es gab keinerlei Macht mehr, keinerlei Gesetze, keinerlei Regierung. Die Anarchisten hatten zum Eisen und Feuer gegriffen, zur blutigen Ausrottung alles Bestehenden, weil sie der Ueberzeugung waren, daß sie die alten monarchistischen und religiösen Atavismen nur dann gründlich zerstören, die Machthaberei jeder Art nur dann mit ihren letzten Keimen zerdrücken konnten, wenn sie das Jahrhunderte alte Geschwür erbarmungslos mit dem glühenden Eisen behandelten. Mit einem einzigen Streiche mußten alle lebenden Bande mit der verderblichen, despotischen Vergangenheit durchhauen werden, wenn sie nicht wieder verwachsen sollten. Jedes politische Mittel war wirkungslos und unheilvoll zugleich, weil Politik notwendigerweise aus Kompromissen, aus Schachern und Feilschen besteht, wobei die Enterbten immer zu kurz kommen. Auf den Ruinen der alten zerstörten, vernichteten Welt hatte somit die Anarchie versucht, ihr hohes, reines Prinzip zu verwirklichen, das auf der weitesten, idealsten Auffassung einer gerechten, friedlichen Menschheit beruhte. Der Mensch sollte frei sein in der freien Gesellschaft, jedes Individuum sollte, aller Fesseln ledig, das volle Maß seiner Sinneskräfte und Fähigkeiten betätigen, sollte alle Grenzen seines Lebens ausfüllen können, sollte glücklich sein im Besitze seines Anteils an allen Gütern der Erde. Allmählich gelangte so die Anarchie dazu, mit der kommunistischen Evolution zu verschmelzen, denn sie war in Wirklichkeit nur eine politische Negation, sie unterschied sich von den andern sozialistischen Sekten nur durch ihre Absicht, alles niederzureißen, um alles neu aufzubauen. Sie nahm das Prinzip der Assoziation an, der freien Gruppen, zwischen denen der unaufhörliche, tausendfältige, immer sich erneuernde Wechselverkehr zirkuliert, wie das Blut des sozialen Organismus. Und das mächtige Reich, wo sie unter Gemetzel und Feuersbrünsten ihre Herrschaft aufgerichtet hatte, hat sich den andern befreiten Völkern zu der großen, allumfassenden Vereinigung angeschlossen."

Soeurette schwieg ihrerseits und stand unbeweglich und träumerisch, den Arm auf die Rücklehne des Sessels gestützt. Und Lucas sagte langsam, mit schwerer werdender Zunge:

„Ja, am letzten Tage, an der Schwelle des gelobten Landes, mußten die Anarchisten gleich den Kollektivisten mit den Schülern Fouriers zusammentreffen. Wohl waren die Wege verschieden, doch das Ziel blieb dasselbe."

Nach kurzem Sinnen fuhr er fort:

„Wieviel Blut, wieviel Tränen, welch grauenhafte Kriege, um den brüderlichen Frieden zu erringen, den alle gleichermaßen erstrebten!

So viele Jahrhunderte brudermörderischen Würgens unter den Menschen, wenn es sich einzig nur darum handelte, ob es besser wäre, rechts oder links zu gehen, um schneller zum vollkommenen Glücke zu gelangen!"

Suzanne, die bis jetzt schweigend dagesessen hatte, auch sie traumverloren in weite Fernen hinausblickend, ergriff nun das Wort, während ein Schauer tiefen Mitleids ihre Gestalt durchbebte:

„Ach, der letzte Krieg, die letzte Schlacht! Sie waren so entsetzlich, daß die Menschen hierauf für immer ihre Schwerter und Kanonen zerbrochen haben. Es war am Anfang der sozialen Krisen, aus denen die Welt neugestaltet hervorgegangen ist, und ich habe die Schilderung des Grauenhaften von Leuten, die beinahe den Verstand verloren, als sie Zeugen waren des ungeheuren letzten Zusammenstoßes der Nationen. In den gewaltigen Krämpfen, die die Welt schüttelten, als die Gesellschaftsordnung der Zukunft geboren wurde, warf sich eine Hälfte Europas auf die andre, die andern Kontinente folgten, Kriegsflotten trafen sich auf allen Meeren und kämpften um die Oberherrschaft zu Wasser und zu Lande. Nicht eine Nation konnte abseits bleiben, eine wurde durch die andre hineingezogen, zwei ungeheure Armeen marschierten auf, beide glühend von ererbtem Haß, jede grimmig entschlossen, die andre zu vernichten, als ob auf dem weiten, öden Felde von je zwei Menschen einer zuviel gewesen wäre. Und die beiden ungeheuren Armeen der feindlichen Brüder trafen sich im Zentrum Europas auf einer weiten Ebene, wo Millionen Menschen sich erwürgen konnten. Auf Meilen und Meilen entwickelten sich die Truppen, unabsehbar folgten andre als Verstärkung nach, zwei so gewaltige Menschenströme wälzten sich gegeneinander, daß die Schlacht einen ganzen Monat dauerte. Immer neue Menschenleiber boten sich jeden Tag den Kugeln und Granaten. Man nahm sich keine Zeit, die Toten fortzuschaffen, sie häuften sich zu hohen Wällen auf, hinter welchen immer wieder andre Regimenter aufmarschierten, um sich töten zu lassen. Die Nacht unterbrach den Kampf nicht, das Morden wurde im Finstern fortgesetzt. So oft die Sonne aufging, schien sie auf vergrößerte Seen von Menschenblut, auf eine grauenhafte Schlachtbank, wo die Leiber sich zu immer höheren Haufen schichteten. Gewaltige Kriegsmaschinen hüben und drüben verrichteten ihr furchtbares Werk, ganze Armeen wurden mit einem einzigen Donnerschlag zerschmettert. Die Kämpfenden brauchten einander nicht nahe zu kommen, sich nicht einmal zu sehen; die Kanonen trugen auf viele Kilometer Entfernung und warfen Geschosse, welche über Hektare von Terrain niedermähend hinsausten. Auch aus den Lüften wurden von Ballons herab Bomben geschleudert und Feuerbrände in die Städte geworfen. Die Wissenschaft hatte Sprengmittel, Zerstörungswerkzeuge erfunden, die Tod und Verderben auf ungeheure Entfernungen sandten, die ein ganzes Volk verschlingen konnten wie in einem Erdbeben. Und welch mörderisches Gemetzel am letzten Tage dieser Riesenschlacht! Nie noch hatte ein solches Menschenopfer zum Himmel emporgedampft. Mehr

muß jetzt unter allen Umständen vermieden werden, daß das Salz bis unter die Stadt Hohensalza gespült wird, da sonst zu befürchten ist, daß die Stadt bedroht wird. Ist die Regierung nicht in der Lage, das Wasser herauszupumpen oder ist anzunehmen, daß der Betrieb auf die Dauer wirtschaftlich nicht aufrechterhalten werden kann, so muß man das Wasser hochgehen und es die Grubenbaue vollständig ausfüllen lassen. Das Salz nimmt das Wasser bis zu seinem Sättigungspunkt auf, hilft aber im übrigen dann das Gebirge tragen, so daß Einstürze nicht zu befürchten sind. Es ist aber auch der günstigere Fall möglich, daß der Wasserzufluß aufhört und die Grube leer gepumpt werden kann. Vorläufig arbeiten die Pumpen so lange weiter, bis sie vom Wasser bedeckt sind. —

Zu Tode gefoltert.

Einen gräßlichen Mord aus Aberglauben begingen die Mitglieder einer religiösen Sekte in dem nordamerikanischen Städtchen Zion. Dort wurde die greise Mrs. Letitia Greenhaulgh von ihrem Sohn und ihrer Tochter sowie drei andern Angehörigen der Parhamiten-Sekte zu Tode gefoltert, da der böse Geist aus dem Körper der gichtbrüchigen Frau ausgetrieben werden müsse. Die fünf Fanatiker knieten am Bette der Kranken nieder und begannen, nachdem sie gebetet hatten, die Glieder der Frau auseinanderzuzerren und zu verdrehen. Die Schmerzensrufe der Unglücklichen begrüßten sie mit dem Triumphgeschrei, daß das die Angstrufe des bedrängten Teufels seien. Schließlich brachen sie der alten Frau den Hals und erklärten, nun habe der Dämon aufgehört zu stöhnen. Danach leiteten die Wahnsinnigen die Zeremonie zur Bewirkung der Wiederauferstehung ein, die natürlich erfolglos blieb. Alle fünf wurden verhaftet und wegen Mordes unter Anklage gestellt. —

Selbstmord wider Willen.

Wb. Sagan, 23. September. In einem hiesigen Restaurant hantierte gestern der Kanzlist Hirche an einem mit Gästen besetzten Tische mit einem Revolver und drückte die Waffe gegen sich ab, offenbar in der Meinung, daß sie nicht geladen sei. Er wurde ins Herz getroffen und war sofort tot. —

Brandkatastrophe.

Wb. Amsterdam, 23. September. In der vergangenen Nacht brach in einem von der ärmeren Bevölkerung bewohnten Stadtviertel Feuer aus, bei dem sieben Personen, darunter ein Ehepaar mit zwei Kindern, den Tod fanden und eine Person schwer verletzt wurde. —

Zwei Millionen Menschen verhungert.

Wie aus London gemeldet wird, sind von Januar bis Juli des laufenden Jahres allein in Mittelchina zwei Millionen Menschen dem Hungertode erlegen. —

Die Eisenbahnkatastrophe in Mexiko.

Nach den letzten Meldungen über den Zusammenstoß bei Encarnacion beträgt die Zahl der Getöteten 63, die der Verletzten, darunter zahlreiche Schwerverletzte, 43. Der Führer des Güterzugs, der den Unfall verschuldete, wurde in Haft genommen. —

Hitze in Neuyork.

Aus Neuyork wird unterm 21. September gemeldet: Im Laufe des gestrigen Tages sind sieben Personen durch Sonnenstich ums Leben gekommen. —

Die Cholera in Rußland.

In den Gouvernements Samara, Saratow, Simbirsk, Astrachan, Nishnij Nowgorod, Kasan, Kostroma, Jaroslaw, Baku, Wjatka, Tschernigow, Perm, Wladimir, in den Städten Kiew, Jekaterinoslaw und in den Gebieten Syr-Darja und Akmolinsk sind bisher im ganzen 4512 Cholerafälle beobachtet worden, davon hatten 2320 Fälle tödlichen Ausgang. —

Der Mord im Zirkus.

Vor dem Schwurgericht München nahm am Montag der Raubmord- und Wechselfälschungsprozeß Niederhofer, von dem man glaubt, daß er die ganze Woche, vielleicht noch darüber hinaus dauern werde, seinen Anfang. Es sind etwa 200 Zeugen geladen, Belastungs- und Entlastungszeugen. Der große Zeugenapparat ist dadurch bedingt, daß Niederhofer nicht nur die Haupttat, sondern alles, was gegen ihn vorgebracht wird, in Abrede stellt.

Der Angeklagte, David Niederhofer, ist 26 Jahre alt, der Sohn eines Münchner Zimmermeisters, der auf der Oktoberfestwiese auf städtischem Grund und Boden einen ständigen Zirkus erbaut hat, den er an wandernde Gesellschaften zeitweise vermietete, mitunter auch selbst betrieb, weshalb sein Sohn sich Zirkusdirektor nannte. Vor mehreren Jahren starb der Vater und der Zirkus ging in den Besitz der Witwe über, die ihn durch ihren Sohn bewirtschaften ließ. Als der Vertrag mit der Stadt abgelaufen war, kündigte diese. Das Gebäude wurde aber erst vor zwei Jahren abgebrochen; zum letztenmal wurde es beim Oktoberfest 1905 benutzt. Das freigewordene Terrain wurde dann zu einem Kinderspielplatz geebnet. Der junge Niederhofer veranstaltete auswärts Varieteevorstellungen, lebte aber in der Hauptsache von seiner Mutter.

Nun lebte in München ein aus Nürnberg stammender wohlhabender junger Kaufmann Bernhard Hendschel. Sein schon lange verstorbener Vater war der Fabrikant und Kommerzienrat Hendschel, ein Millionär. Der junge Hendschel besaß von seinem Vater ein Vermögen von etwa 80 000 Mark und darüber, nach dem Ableben seiner Mutter würde er einen noch größeren Betrag geerbt haben. Zu seinen Liebhabereien gehörte der Verkehr in Artistenkreisen. Auch mit David Niederhofer wurde Hendschel bekannt, der Verkehr blieb aber ein oberflächlicher.

Am 24. Mai 1904 entfernte sich der junge Hendschel vormittags aus seinem Geschäft und von da an wurde er nicht mehr gesehen. Kurz vorher hatte er bei der Bank, die sein Vermögen verwahrte, 1000 Mark abgehoben. Hendschel blieb verschwunden. Niederhofer äußerte, er sei mit einem Artisten nach London gegangen. Doch stellte sich das als unrichtig heraus. Mehrere sehr wertvolle Preziosen, Uhr und Ringe, die Hendschel zum Teil kurz vorher gekauft hatte, sowie Juwelen, die Hendschel in großer Menge trug, verkaufte Niederhofer bei Juwelieren; er stellt dies aber jetzt in Abrede. Einen auf den Namen des jungen Hendschel ausgestellten Wechsel von 6000 Mark präsentierte Niederhofer den Familienangehörigen Hendschels; es kam im Vergleichswege zur Bezahlung von 2500 Mark an den Kaufmann Groß, der die Geldgeschäfte Niederhofers besorgte. Mit der Zeit entstand in den Kreisen Niederhofers allerlei Gerede, das sich auf Niederhofer zuspitzte. Der Herausgeber der Wochenschrift „Die Kritik", ein Mann mit detektivistischen Anlagen, ging der Sache nach, ein Schutzmann half ihm dabei, und eines schönen Tages lag die Sache so, daß Niederhofer vor die Polizei zitiert wurde. Die auf dem Terrain des ehemaligen Zirkus Bavaria angestellten Nachforschungen führten in kurzer Zeit zur Auffindung der Leiche Hendschels am 28. Februar d. J. Neben dem Maschinenhaus entdeckte man ein Loch im Erdboden und darin die Leiche mit einem Revolverschuß im Hinterkopf, mit zerschmetterter Hirnschale und beraubt. Die Identität wurde sofort unzweifelhaft festgestellt. Niederhofer, der bleich und schweigend vor der Leiche stand, stellte jede Kenntnis von der Tat in Abrede.

Daran hat Niederhofer bis heute festgehalten, obwohl er viele Gegenstände verkauft hat, die Hendschel am Tage seines Verschwindens bei sich trug. Man nimmt an, Niederhofer habe Hendschel in den Zirkus bestellt, um das Modell eines „Looping the loop" zu besichtigen und daß Niederhofer den Hendschel, während dieser sich über das Modell beugte, in den Hinterkopf schoß, ihn beraubte und die Leiche durch den Zirkus bis zu dem Loche schleifte. Niederhofer soll dann die Leiche hineingestürzt und mit Kalk, Erde und Steinen so weit zugedeckt haben, bis nichts mehr davon zu sehen war. Dem Auslaufer Maier, der das Loch in Niederhofers Auftrag gegraben hatte, weil hier, wie Niederhofer sagte, ein dicker Pfahl eingesetzt werden sollte, um einen Elefanten daran zu binden, befahl er, das Loch vollends zuzuschütten. Als Maier sich verwundert zeigte, sagte Niederhofer, er habe soeben seinen großen Hund erschossen, ihn in die Grube geworfen und diese zum Teil zugeworfen. Maier füllte darauf die Grube vollends aus. Maier war vorher im Maschinenhaus eingesperrt gewesen; als Niederhofer ihn anwies, die Grube wieder zuzuschütten, ließ er Maier aus dem Maschinenhaus heraus, wobei er entschuldigend bemerkte, der Hausmeister habe aus Versehen zugeschlossen. Maier will den Schuß gehört haben, ebenso ein um diese Zeit am Zirkus vorübergegangener Bäckerlehrling. Als Ende v. J. das Gerede über Niederhofer begann, blieb Niederhofer dabei, daß sein Hund in der Grube sei. Anfang Juli war Niederhofer auf sechs Wochen in die Kreisirrenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes verbracht. Es stellte sich aber heraus, daß er geistig völlig gesund ist. —

Vereine und Versammlungen.

Elektromonteure.

Eine Versammlung der Elektromonteure tagte am Sonntag in der „Bürgerhalle". Der Referent H. Thormann (Hamburg) sprach über „Die Arbeitsbedingungen der Elektromonteure und der Ausstand derselben in Hamburg". Der Vortragende verstand es, den Versammelten in sachlichster Weise die Mängel im Berufe vor Augen zu führen. Er verwies auf den Deutschen Metallarbeiterverband als einzigste Organisation, um die noch recht traurigen Lohn- und Arbeitsbedingungen zu heben. In Hamburg wüte seit Wochen ein heißer wirtschaftlicher Kampf um einen Tarif, welcher für die Elektromonteure einen Stundenlohn von 70 und für die Hilfsmonteure einen solchen von 56 Pfennig vorsieht. Von den zirka 450 in den Ausstand getretenen Kollegen arbeite die übergroße Hälfte schon zu den geforderten Bedingungen. Es seien in allen Städten Deutschlands Agenten tätig, um für die bestreikten Firmen Arbeitswillige zu werben. Besonders in Magdeburg werde in dieser Hinsicht eine rührige Tätigkeit entfaltet. Der Redner, welcher selbst Elektromonteur ist, forderte solidarisches Verhalten und Ablehnung der Arbeitsangebote nach Hamburg. Der Sieg werde dann den Ausständigen sicher sein. Reicher Beifall wurde dem Vortragenden für seine trefflichen Ausführungen gezollt. In der Diskussion wiesen einige Redner darauf hin, daß der von vielen Elektromonteuren zur Schau getragene Dünkel absolut nicht am Platze sei; auch ständen die Löhne noch weit unter denen der Bauarbeiter. Mit dem Gelöbnis, in eine lebhafte Agitation zur Hebung des Berufs einzutreten, wurde die Versammlung geschlossen. Die nächste Versammlung der Elektro- und Hilfsmonteure tagt am 5. Oktober in Möhrings Lokal, Bahnhofstraße 15. —

Magdeburger Arbeiter-Stenotachygraphen-Verein.

Am 19. September hielt der Verein seine Monatsversammlung in der „Bürgerhalle" ab. Auch diesmal hatte es die reichhaltige Tagesordnung sowie ein interessanter Vortrag über stenographische Rechtschreibung vermocht, die Anwesenden bis in die zwölfte Stunde zusammenzuhalten. Nach dem Vortrag begann eine lebhafte Aussprache über die Einrichtung eines Unterrichtskurses für parlamentarische Debattenschrift. Folgender Beschluß wurde angenommen: „Es soll ein jedes Mitglied erst dann mit der Debattenschrift beginnen, wenn es in unsrer Schulschrift in der Minute über 120 Silben fehlerfrei schreiben kann. Die neuen Lehrkurse finden reges Interesse, besonders in Buckau ist die Teilnahme zahlreich. Der Kursus in der Neustadt beginnt am 23. September im „Weißen Hirsch". Vom 1. Oktober ab erscheint die Bundeszeitung „Der Arbeiter-Tachygraph". Dies wird mit Freude begrüßt. Es wird beschlossen, von den gegnerischen Zeitungen auch fernerhin ein Exemplar zu beziehen, damit der Verein auch über die Vorgänge im andern Lager unterrichtet bleibt. Als Lehrbuch für die neuen Kurse wurde wieder das Dahmssche gewählt. Mit einem stenotachygraphischen „Eng-Schnell" wurde die Versammlung beendet. —

Marktberichte.

Magdeburg, 21. Sept. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 17,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 21,00 bis 34,00. Linsen 28,00—62,00. Eßkartoffeln 4,50—5,50. Nichtstroh 5,50—6,50. Krummstroh 4,50—5,00. Heu 7,50—9,00. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,14—1,40, von der Keule 1,50—1,70, Bauchfleisch 1,20—1,40. Schweinefleisch 1,40 bis 1,80. Kalbfleisch 1,50—1,80. Hammelfleisch 1,40—1,70. Speck (geräuchert) 1,60—1,80. Eßbutter 2,50—2,80. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,00—4,80. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	20. Sept.	+ 0.04	21. Sept.	—	—	—
Laun	„	— 0.22	„	—	—	—
Budweis	„	— 0.08	„	—	—	—
Prag	„	—	„	—	—	—
Mulde.						
Dessau Muldenbrücke	21. Sept.	+ 0.20	22. Sept.	+ 0.20	—	—
Elbe.						
Pardubitz	20. Sept.	+ 0.64	21. Sept.	—	—	—
Brandeis	„	+ 0.02	„	—	—	—
Melnik	„	— 0.40	„	—	—	—
Leitmeritz	„	— 0.38	„	— 0.40	0.02	—
Aussig	21. „	— 0.15	22. „	—	—	—
Dresden	„	— 1.54	„	— 1.56	0.02	—
Torgau	„	+ 0.27	„	—	—	—
Wittenberg	„	+ 1.23	„	—	—	—
Roßlau	„	+ 0.70	„	+ 0.71	—	0.01
Barby	„	+ 0.98	„	+ 0.93	0.05	—
Schönebeck	„	+ 0.73	„	—	—	—
Magdeburg	22. „	+ 1.02	23. „	+ 1.00	0.02	—
Tangermünde	21. „	+ 1.52	22. „	—	—	—
Wittenberge	„	+ 1.51	„	+ 1.46	0.05	—
Broda-Dömitz	„	+ 0.85	„	+ 0.90	—	0.05
Lauenburg	„	+ 0.94	„	+ 0.98	—	0.04

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pfg.

Die Kinder gedeihen prächtig!

Kaiser's Kindermehl gibt Kraft & Knochen

Sterilisiert!

Vorzüglichster Ersatz für Muttermilch. Aerztlich erprobt. Verhütet und beseitigt **Brechdurchfall, Diarrhoe, Darmkatarrh.**

¼-Ko.-Dose 55 Pf., ½-Ko.-Dose 1.00 Mk., zu haben in den Apotheken, Drogerien und Kolonialwaren-Handlungen. 216

Billige Kurzwaren-Angebote!

Maschinen-Garne

Nur Einzelverkauf

Ackermann	Obergarn 1000 Yd. Rolle	25 Pf.
Ackermann	Untergarn 1000 Yd. Rolle	15 Pf.
Ackermann	200 Yd. Rolle	6 Pf.
Ackermann	80 Yd. Rolle	3 Pf.
Clark	1000 Yd. Rolle	35 Pf.
Clark	200 Yd. Rolle	10 Pf.
Ackermann	couleurt 200 Yd. Rolle	6 Pf.

Druckknöpfe Marke „Zukunft" Marke „Koh-i-noor" Dutzend 9 Pf.

Kragenstütz-Stäbchen glashell, doppelt 5 6 7 8 cm breit Dutzend 9 Pf.

Nadeln

Nähnadeln	Brief	1 Pf.
Nähnadeln	extra Brief	3 Pf.
Blitznähnadeln	Brief	5 Pf.
Modistennadeln	Brief	4 Pf.

Nähseide Kreuzwickel Rolle 2 Pf.

Taillen-Verschlüsse

Merkur	Paar	5 Pf.
Hedwig	Fischb.-Einl. Paar	10 Pf.
Viktoria	Fischb.-Einl. Paar	16 Pf.
Reform	Fischbein-Einl. Paar	25 Pf.

Nur soweit Vorrat!

Haken und Oesen Ia. Qualität schwarz Paket 4 Pf. versilbert Paket 6 Pf.

Schuhriemen Makko, 100 cm lang, schwarz, braun, beige Paar 8 Pf.

Futterstoffe
Futter-Lüster
Futtergaze u. Leinen
enorm billig

Fischbein blond, Ia.

	16	18	20	22	24	26	28 cm
jetzt Dutzend	7	10	13	15	17	19	21 Pf.

Lange & Münzer

5a Breiter Weg 5a

Antwerpen | Berlin | Hamburg | Dresden | Leipzig | Frankfurt a. M.

Utrecht | Gent

H. ESDERS & Co.
Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Jünglings-Anzüge lange oder kurze Hose
von 7.50 bis 40.00 Mk.

Knaben- und Jünglings-Paletots
von 5.00 bis 38.00 Mk.

Knaben-Wetter-Pelerinen
von 3.50 bis 14.00 Mk.

Schul-, Falten- und Norfolk-Anzüge
von 3.50 bis 32.00 Mk.

Knaben-Loden-Joppen
von 2.00 bis 12.00 Mk.

Jünglings- und Knaben-Hosen
kurz und lang von 1.65 bis 9.50 Mk.

Haag | London | Paris | Eigne Einkaufshäuser Hamburg u. London | Lyon | Amsterdam | Bremen

Heute sowie jeden Mittwoch
Schlachtfest. G. Krüger, Morgenstr. 18.

Burg Zerbster Str. 22 **Burg**
Jeden Mittwoch frische Wurst.
Sonnabend Knoblauchwurst.
765 **Ernst Giese.**

Gebr. Herren- u. Damenrad
bill. W. Betge, Leipzigerstr. 10a.

Städtisches Orchester
Hofjäger
Mittwoch den 25. September
abends 8 Uhr
Grosses 1022
Volkskonzert.
Leitung: Kgl. Kapellmeister
Joseph Krug-Waldsee.
Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Abendkasse . . 30 Pf.

Soeben erschienen:
Von Genf bis Stuttgart
Eine reich illustrierte, 20 Seiten starke Gedenknummer
an den internationalen Sozialisten-Kongress zu Stuttgart
Preis 20 Pf. :: **Preis 20 Pf.**
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3
Unsre Kolporteure und Austrägerinnen ersuchen wir
um recht baldige Bestellung

Zirkus-Theater
The Royal Bio Co.
Jeden Abend 8¼ Uhr eine
Gr. Gala-Vorstellung
Das staunenerregende Programm
25 Nummern 25
Dauer d. Vorstellung 2½ Stund.
Die Direktion garantiert
für authentische Aufnahmen.
Mittwoch 565
Zwei Vorstellungen.
Nachm. 4 Uhr u. abends 8¼ Uhr
Zur Nachmittags-Vorstellung halbe Preise für groß und klein.
Vorverkauf an der Zirkuskasse u. den bek. Verkaufsstellen.

Stadt-Theater.
Dienstag den 24. September 1907
Der Waffenschmied.
Hierauf
Ballett-Divertissement.

Wilhelm-Theater.
Dienstag den 24. September 1907
Die Fledermaus.
Mittwoch den 25. September 1907
Der Zigeunerbaron.
Donnerstag den 26. September
Der Rastelbinder.

Zentral-Theater
Direktion: Anton Lölgen.
Täglich Abend-Vorstellung.
Das großartige
Elite-Programm
10 Attraktionen
1. Ranges.
Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Theaterkasse geöffnet von 10 bis 1 Uhr und ab 5 Uhr.
772 Vorverkauf:
„General-Anzeiger", am Hasselbachplatz, Verkehrsbureau der „Magdeburgischen Zeitung", am Breit. Wege. Preise wie bekannt.
Im Bier-Restaurant (Tunnel)
= Künstler-Konzert =
Anfang 6 Uhr
Eintritt frei!
[illegible]
Die Inhaber von Orchester-Fauteuilplätzen haben Zutritt zum Foyer.

Wenn Sie Ihre Zigarren direkt aus der Fabrik beziehen, dann kaufen Sie gut und billig
Nr. 12 kräftig und Nr. 14 mittel
garantiert rein überseeisch **11 Stück 50 Pf.**
bei
C. Fuhrmann
Zigarrenfabrik, Buckau, Schönebecker Str. 18.
Von 100 Stück an Fabrikpreis. 760

30 Betten!
Hochfein dicht, rot Daunenköper, große Ober- und Unterbetten und zwei Kissen mit 17 Pfund Halbdaunen, wegen kleiner Farbenfehler à Gebett Mk. 30.00, dasselbe Bett mit Daunendecke Mk. 35.00. Feinstes herrschaftl. Daunenbett Mk. 40.00. Nichtgefallend Geld zurück. Katalog frei. **Bettenfabrik A. u. M. Frankrone, Cassel 20.**

Während der Messe!
Kunstuhren und mechan. Spezialitäten
Interessanteste Schaustellung der Gegenwart.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein 1027
Wilh. Prinzlau aus Hamburg, Inhaber mehrerer Medaillen.

Ohrs Kinematograph
The Royal Bio
auf dem Domplatz.
Heute Dienstag als Einlage in jeder Vorstellung das neuste Sensationsbild: 1031
Rettung abgestürzter Touristen auf dem Montblanc.
Spannend! Hochinteressant!
Das Passionsspiel
in 20 Bildern, prachtvoll koloriert, kommt Donnerstag den 26., Freitag den 27. und Sonnabend den 28. September, nachmittags 5 Uhr, zur Vorführung.

Walhalla-Theater. 1032
Das Eröffnungs-Programm
11 Spezialitäten 11
Allabendlich stürmischer Erfolg!
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Tageskasse im Theaterbureau.

Barbier- u. Friseurlehrling
sucht W. Maiberg, B., Marienstr. 9

Wohnungen zu vermieten Sudenb., Kroatenweg 4. 472

Messe — Magdeburg!
300 □m großes Reisezelt.
Winklers Anatomie
m. viel. Neuheiten!
Entree 30 Pf.
Freitags Damentag
Spezialvorträge.

Approb. Apotheker beh. alle Krankheiten, spez. I. Autorität in Geschlechtsleiden. Olvenstedter Str. 62, p. r.

Sonnabend nachmittag 4 Uhr starb meine liebe Frau und meine gute Mutter
Friederike Willich geb. Geßler
im 53. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Otto Willich nebst Sohn.
Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 4 Uhr von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt. 476

Gesang-Vereinen
empfehlen wir zu ihren Festlichkeiten unsre Druckerei zur Anfertigung aller Drucksachen. Programme von den einfachsten bis zu den feinsten, sowie Eintritts-Karten werden sauber und prompt geliefert.
W. Pfannkuch & Co.
Große Münzstr. 3 · Fernsprecher 961

Illustrierter Neue Welt-Kalender für das Jahr 1908
32. Jahrgang
▽▽▽
Inhalts-Verzeichnis:
Kalendarium. — Postwesen. — Beachtenswerte Adressen. — Statistisches. — Rückblick. — Messen u. Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Nahrungsmittelverfälschung u. Volksernährung. Von Emanuel Wurm. — Die Saiten meiner Laute. Gedicht von Fred Meyer-Balte. — Der Norweger. Erzählung von Wilhelm Schäfer (mit Illustrationen). — Vor dem Streik. Gedicht (mit Illustration). — In einer kleinen Gemeinde. Von Dr. Albert Südekum. — Winterwanderung. Gedicht von E. Preczang. — Revolutionen in der Erdrinde. Von Dr. Bruno Borchardt (mit Illustrationen). — Sprüche. — Die Frau im alten Rechte. Von Alwin Abé. — Sklaven-'98. Gedicht von Hans Hart. — Eine merkwürdige Sonnenfinsternis. Von Felix Linke (mit Illustrationen). — Goldene Worte. — Die Kompottschüssel. Eine Rentengeschichte von Eduard Gräf (mit Illustrat.). — Zur Praxis der sozialistischen Kindererziehung. Von Heinrich Schulz. — Aus meiner Londoner Zeit. Erinnerungen von F. J. Ehrhart (mit Portraits). — Unser Los. Gedicht von Ludwig Lessen. — Einiges aus der Gewerbe-Hygiene. Von Dr. R. Silberstein (mit Illustrationen). — Mein Lied. Gedicht von Karl Petersson. — Unsere Toten (m. Portraits). — Fliegende Blätter. — Ein saurer Tag. — Für unsere Rätsellöser. — Trächtigkeits- und Brütekalender.
Hierzu vier Bilder: Wasserträgerin — Am Sonntag — Verlorener Streik — Steinschieber. Außerdem ein Vierfarbendruck auf Kunstdruckpapier: Wahldebatte im Dorfkrug. — Ein Wandkalender.
Preis: 40 Pfennig
Zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 21. Sept.

Aufgebote: Kaufmann Karl Lodders in Hamburg mit Maria Hambachs hier. Arbeiter Gustav Wilhelm Hochbaum mit Antonie Ottilie Emmi Buchhorn geb. Felter in Olvenstedt. Gärtner Friedrich Gust. Otto Kranse hier mit Berta Heinemann in Altenweddingen. Schmied Gustav August Otto Karl Seeger hier mit Friederike Marie Schulze in Tucheim.

Eheschließungen: Vizefeldwebel Franz Weber mit Frida Wesemann. Magistrats-Bureau-Assistent Richard Gottwald mit Elisabeth Nordhausen. Kaufmann Franz Strümpel mit Elise Winkelmann. Ingenieur Bruno Bretschneider mit Ella Winterfeld. Bureau-Assistent Georg Claus mit Anna Kresse.

Geburten: Lucie, T. des Metalldrehers Emil Falk. Alfred, S. des Arbeit. Rudolf Duckstein. Erich und Charlotte, Zwillingskinder des Konditors Walter Wolfrom. Otto, S. des Kellners Otto König. Rudolf, S. des Schuhmachers Edmund Schreiber. Wilhelm, S. des Tischl. Wilh. Böhme. Ilse, T. des Kaufmanns Hermann Fischer.

Todesfälle: Kaufmann (Prokurist) Wilhelm Binneböstel, 74 J. 7 M. 26 T. Witwe Karoline Behling geb. Brandes, 63 J. 9 M. 20 T. Margot geb. Fischer, Ehefrau des Oberingenieurs Friedrich Hirt, aus Plantières-Queuleu, 38 J. 8 M. 21 T. Schlossergeselle Willi Smoczynski, 31 J. 4 M. 11 T. Richard, S. des Kutschers Richard Sachse, 1 M. 23 T.

Sudenburg, 21. September.

Aufgebot: Elbarbeiter Adolf Friedrich Pohl mit Johanne Nolden geb. Todt.

Eheschließungen: Arbeiter Hermann Willwodt mit Anna Grasse. Arbeiter Wilhelm Meier mit Anna Hoffmann.

Geburten: Agnes, T. des Postboten Hermann Ellrich. Martha, T. des Gärtners Friedrich Rienecker. Karl, S. des Arbeiters Karl Bollmann.

Buckau, 21. September.

Eheschließung: Maschinen-Ingenieur Karl Koch in Freiburg im Breisgau mit Margarete Jacobs hier.

Geburten: Gertrud, T. des Arb. Aug. Czyrnik. Jenni, T. des kaufm. Beamten Rob. Pape.

Todesfall: Gertrud, T. des Arb. Aug. Czyrnik, 4 T.

Neustadt, 21. September.

Aufgebot: Arb. Paul Robert Daehne mit Marie Viktoria Dittrich.

Eheschließungen: Eisendreher Ewald Bremer mit Anna Just. Schlosser Karl Dittmer mit Elsa Sched. Lackierer Hermann Kasten mit Luise Ahrendt.

Geburten: Hilde, T. des Graveurs Otto Henniges. Ursula, T. des Kaufmanns Alfred Brincks. Elsa, T. unehel.

Todesfall: Ernst Hermann Otto, S. unehel., 4 M. 18 T.

Cracau.

Aufgebote: Adolf Karl Otto Hartmann in Magdeburg mit Agnes Marie Emmi Funke hier. Karl Maria Konrad Frese in Hamm i. W. mit Elisabeth Johanne Charlotte Fischer hier. Otto Reinhold Hermes mit Adelheid Paula Harprecht. Aug. Karl Nau mit Gertrud Roeser.

Eheschließung: Karl Walter Schmidt in Magdeburg mit Marie Elisabeth Tiepelmann hier.

Geburt: Charlotte Minna Anni, T. des Arb. Willi Bethge.

Todesfälle: Anna Blu[...] geb. Northe aus Groß-Salze, 41 [...] 6 M. 24 T. Anstaltspflegl. An[...] Dorothee Hoffmann geb. Herman[...] 82 J. 5 M. 9 T.

Westerhüsen.

Aufgebote: Arbeiter Heinr[...] Gustav Krüger mit Rosa Al[...] Herzger in Rogätz. Former D[...] Karl Albert Lausch hier mit Augu[...] Anna Minna Marie Haake in Gro[...] Ottersleben.

Geburten: Paul Emil, S. d[...] Schmieds Julius Gutsch. Ma[...] Hedwig, T. des Arb. Ernst Höf[...] Otto August Hermann, S. uneh[...] Gertrud Berta, T. des Arb. K[...] Mertens. Friedrich Wilhelm, [...] des Arb. Karl Demuth.

Todesfälle: Else Marie, [...] des Schlossers Fritz Krühne, 1 [...] 1 T. Friedrich Wilhelm, S. d[...] Arb. Karl Demuth, 2 Std.

Aschersleben.

Geburten: S. des Handel[...]manns Friedr. Aleithe. S. des Ar[...] Gustav Böttger. T. des Arbeite[...] Gustav Böttger.

Todesfälle: Erika, T. d[...] Friseurs Friedrich Haase, 1 M. 24 [...] Else, T. unehel., 1 J. 4 M. 15 [...]

Burg.

Vom 20. September.

Geburten: S. des Kauf[...] Joseph Rosenburg. S. des Tischle[...] Robert Schröder. T. des Kauf[...] Herm. Fuhrmann. T. des Schuh[...] August Kuhlmey.

Todesfälle: Martha, T. d[...] Arb. Otto Weber, 2 M. Paul, [...] des Tischlers Aug. Stolzenwald, 1 [...]

Vom 21. September.

Eheschließungen: Kauf[...] August Heinrich Wilhelm Meyer [...] Schönebeck mit Berta Julie Elsbe[...] Krüger hier. Kaufmann Johann[...] Willi Ziems mit Berta Marie E[...]sabeth Hartmann.

Geburt: S. des Ziegeleiar[...] August Kühner.

Todesfall: Arbeiter Frie[...] Steller, 60 J.

Calbe a. S.

Aufgebote: Kupferschmi[...] Wilhelm Lorenz mit Martha Nag[...] Zimmermann August Werner [...] Magdeburg mit Marie Lotzing hi[...] Arb. Hermann Kölling mit Ber[...] Schulze. Arbeiter Otto Stieler m[...] Emma Wolf. Maurer Otto Riem[...] mit Minna Hellmuth. Töpfer W[...]helm Helmecke in Magdeburg m[...] Marie Ullner hier. Steinbruch[...]arbeiter Joseph Hermann Grim[...] mit Wilhelmine Berta Behlgut [...] Hohendorf. Schlosser Hermann D[...] mit Emma Haberland. Kaufma[...] Karl Lehmann hier mit Margar[...] Agnes Koetz in Brumby.

Geburten: S. des Schulkast[...] Heinrich Riedel. T. unehel. S. d[...] Arb. Gustav Gusinde. S. des Ar[...] Wilhelm Riemann. S. des Maure[...] Otto Kuhne.

Todesfälle: Arb. Wilhe[...] Gärtner, 57 J. Witwe Doroth[...] Schneider geb. Harnack, 69 J.

Neuhaldensleben.

Aufgebote: Kutscher Rud[...] Karl Otto Hellmann hier mit Augu[...] Hesse geb. Hebecker in Althalden[...]leben. Schuhmacher Albert Richa[...] Lutowsky gen. Luttermann hier m[...] Auguste Emma Olinde Römisch [...] Hundisburg.

Geburten: S. des Arbeite[...] Friedrich Heinrich Graßing. T. u[...]ehel. T. des Viehhändlers Karl Joh[...] T. des Steingutdrehers Richa[...] Schulze.

Todesfälle: Ehefrau d[...] Landbriefträgers Martin Brych, He[...]mine geb. Ludewig, 25 J. 19 [...] Erna Helene, T. des Arbeiters Au[...] Lange, 4 M. 22 T. Helene E[...] T. des Handschuhmachers Herman[...] Brestrich, 10 M.

Staßfurt.

Aufgebote: Eisendreher Ka[...] Friedrich Hermann Koch mit Kla[...] Emma Fromme. Schneidermeis[...] Karl Otto Winner mit Luise Augu[...] Berta Klotz. Kaufmann Friedr[...] Karl Wilhelm Böllger hier mit Emm[...] Johanne Dorothee Berlig in He[...]lingen. Kupferschmied Friedrich Gu[...] Hugo Clausen hier mit Anna Min[...] Tangermann in Löderburg. Schlos[...] Karl Friedrich Koch in Löderbu[...] mit Anna Elisabeth Reichert hi[...] Techniker Johannes Max Wal[...] Schmiedecke hier mit Friederike Emi[...] Pauline Anna Focke in Bernbu[...]

Geburten: T. unehel. [...] unehel. T. des Arbeiters Bru[...] Otto Johann Leidke. T. des Ar[...] Karl Dölle.

Soziales.

Keine organisierten Arbeiter — keine Dividende. Die Vereinigten Gummiwarenfabriken Harburg-Wien, die im Jahre 1902/03 noch 20 Prozent Dividende verteilten, dann aber auf 12½ Prozent, im vorletzten Jahre auf 7½ Prozent herabgingen, können für das verflossene Geschäftsjahr eine Dividende nicht zur Verteilung bringen. Das ist um so auffälliger, als alle neuren Gummifabriken in der Lage sind, den Dividendenhunger ihrer Aktionäre vollauf zu befriedigen. Ueber die Ursache dieser Erscheinung gibt eine Mitteilung der Verwaltung Aufschluß:

„Obgleich die Zweigniederlassungen der Gesellschaft in Wien-Wimpassing und Linden-Hannover zufriedenstellend gearbeitet und eine höhere Nutzungsziffer aufgewiesen haben als im Vorjahr, hat das Harburger Werk empfindlich unter der späteren Inbetriebsetzung der durch Feuer zerstörten Fabriken zu leiden gehabt. Zum großen Teil sind die Schwierigkeiten behoben, und es steht zu hoffen, daß dieselben in Kürze ganz überwunden sein werden, so daß die Aussichten auf eine Besserung für das kommende Jahr gegeben sind, vorausgesetzt, daß es gelingt, den noch vorhandenen Mangel an geschulten Arbeitskräften zu beheben."

Der fatale Mangel an geschulten Arbeitskräften beruht auf frevelhaftem Selbstverschulden des Harburger Werkes. Wegen lumpiger zwei Pfennig Lohnerhöhung, die die Arbeiterinnen einer Abteilung jenes Werkes im Frühjahr 1901 forderten, kam es zu einem monatelangen Streik der Gesamtarbeiterschaft, nach dessen Beendigung die organisierten Arbeiter nicht wieder eingestellt wurden. Der Haß gegen die organisierten Arbeiter hat sich bitter gerächt an den Aktionären und wird sich weiter rächen; denn die organisierten Arbeiter sind und bleiben die so unentbehrlichen „geschulten Arbeitskräfte". Wollen die Aktionäre der Vereinigten Harburg-Wien-Werke die früheren dividendenbringenden Zeiten zurückkehren sehen, dann müssen sie die Verwaltung des Harburger Werkes zwingen, ihren blöden Haß gegen die organisierten Arbeiter aufzugeben. — Keine organisierten Arbeiter — keine Dividende. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 23. September 1907.

Otto v. Guericke.

Am morgigen Dienstag wird mit großer Feierlichkeit auf dem Hauptwacheplatz vor dem neuen städtischen Verwaltungsgebäude das Denkmal Otto v. Guerickes enthüllt werden. So eilig, wie man es sonst hat, wenn es gilt, „großen" Männern ein Denkmal zu setzen, hat man es in diesem Falle nicht gehabt, obwohl es sich hier um einen Mann handelt, dem man mit Recht die Bezeichnung eines Großen, und zwar eines Großen aus dem Reiche des Geistes, beilegen kann. Die Gebeine Otto v. Guerickes ruhen nun schon zwei Jahrhunderte in der Erde — wo, das weiß man nicht — und erst jetzt geht seine Vaterstadt Magdeburg dazu über, ihm ein Denkmal in Erz und Stein zu setzen. Erst jetzt — damit wollen wir nicht gesagt haben, daß wir es für eine unbedingte Notwendigkeit halten, jedem hervorragenden Manne ein Denkmal zu setzen. Solche Männer setzen sich in ihren Werken selber Denkmäler, die alle Zeiten überdauern. So hat es auch Otto v. Guericke getan. Aber auch Magdeburg hat Denkmäler aufzuweisen von Leuten, die viel, viel weniger Anspruch darauf haben als Otto v. Guericke — darum sagen wir: erst jetzt.

Wer Otto v. Guericke war, das wissen unsre Leser noch von der Zeit her, da sie die Schulbank drückten: der Erfinder der Luftpumpe. Auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1654 führte Guericke diese seine Erfindung den versammelten Reichsfürsten und ihren Getreuen vor. Zu dem Zwecke hatte er die sog. „Magdeburger Halbkugeln" konstruiert, zwei gut aufeinander passende Halbkugeln aus Kupfer von 67 Zentimeter Durchmesser, die nach dem Auspumpen der Luft durch den äußeren Luftdruck so stark zusammengepreßt wurden, daß sie von 24 Pferden nicht auseinandergerissen werden konnten. Die Luftpumpe war aber nicht seine einzige Erfindung. Er konstruierte u. a. auch eine Maschine, die es zum erstenmal ermöglichte, größere Elektrizitätsmengen zu erzeugen, wodurch die Erforschung des Wesens der Elektrizität in ganz hervorragender Weise gefördert wurde. Guericke galt und gilt denn auch noch heute als ein hervorragender Forscher seiner Zeit.

Der Stadt Magdeburg war aber Guericke noch mehr als der berühmte Forscher. Er war von 1646 bis 1681 ihr Bürgermeister und hat in dieser Zeit sich große Verdienste um die Stadt erworben. Nach der grauenhaften Zerstörung der Stadt durch Tilly im Jahre 1631, zu welcher Zeit Guericke Ratsherr in Magdeburg war, galt es Pläne für den Wiederaufbau der Stadt zu entwerfen. Ein solcher, vorzüglich angelegter Plan, den Guericke anfertigte, wird in unserm Kaiser-Friedrich-Museum, das einen eignen Guericke-Raum hat, aufbewahrt. Guerickes Bestrebungen, der Stadt die vor ihrer Eroberung durch Tilly besessenen Freiheiten wieder zu sichern und sie womöglich noch zu erweitern, waren allerdings nicht von Erfolg gekrönt. Die Widerstände, die sich ihm entgegenstellten, vermochte er nicht zu überwinden.

Guericke trieb auch astronomische und historische Studien. So verfaßte er eine Geschichte der Belagerung, Eroberung und Zerstörung Magdeburgs, die von F. W. Hoffmann herausgegeben wurde.

Die Stadt Magdeburg hat also wohl Ursache, auf ihren großen Sohn stolz zu sein — man kann wohl ohne Widerspruch sagen: auf ihren größten Sohn. Wenn ihm jetzt ein Denkmal gesetzt wird, so mag es geschehen, um täglich die Erinnerung an ihn lebendig zu erhalten, nicht aber, um ihn vor dem Schicksal zu bewahren, vergessen zu werden. Vor diesem Schicksal hat er sich selbst bewahrt. —

Der erste Meßsonntag.

Solch ein Gewimmel muß man sehen, um den richtigen Begriff von der Anziehungskraft der Magdeburger Messe zu bekommen. Wie das schob und drängte in selbst geschaffner Ordnung; jung und alt, Stadt und Land gab sich hier Rendezvous, um zu hören, zu sehen und zu — kaufen. „Stück für Stück een' Groschen, heute noch zu haben für 10 Pfennige, morgen nicht für 10 Mark." Vor den Buden mit den grellen Bildern staut sich die Menge, Soldaten, Sachsengänger, weißbemützte Domschüler, die mit den Nickel- oder Silberstücken in der Tasche klimpern und kleine Proletarier, die noch immer im Zweifel sind, ob sie sich mit dem „Sechser" das Leben auch einmal „versüßen" sollen oder ob sie sich die angepriesenen Herrlichkeiten eines Leinwandzeltes auch von innen ansehen.

Wir wollen aber nicht warten, bis dieser Zwiespalt gelöst ist, sondern eine kleine Entdeckungsfahrt antreten. Da ist Freimuths Kunstglasbläserei, die eigentlich viel zuwenig gewürdigt wird. Wir sehen da einen Glasstab rotglühend und dann länger und dünner werden, wir sehen alle nur erdenklichen Gegenstände sich formen und bilden. Tierfiguren, Gläser, Vexierartikel, Kunstgläser, antike Vasen und Kannen, Blumen, besonders Rosen in wunderbarer Naturlichkeit, werden geblasen, geformt und modelliert. Gewöhnliches Glas wird zu den feinsten seidenartigen Fäden gesponnen. Dieses gesponnene Glas hat einen wundervollen Glanz und besitzt die Geschmeidigkeit und Elastizität der feinsten Seide. Die zehn kleinsten Pferde der Welt finden wir in einem andern Zelt, während sich bei Weidig Affen und gelehrte Hunde produzieren. Kunstuhren und mechanische Kunstwerke können bei Prinzlau bewundert werden und in Winklers anatomischem Museum kann man sich „inwendig" besehen. Hartkopfs und Ohrs Kinematographen bringen das Neuste vom Neuen, ernst und heiter gemischt, damit jeder auf seine Rechnung kommt. Wir machen einen Ausflug zu den Niagarafällen, in die Felsenwüsten der Dolomiten, sehen die Manöver lenkbarer Luftschiffe, ein Wettrennen der Schwiegermütter und vieles andre. Von Süßigkeiten, wie sie uns Dornfeld bietet, und von den lieblich duftenden Schmalzkuchen von Karl Mesch allein kann der Mensch nicht leben, er muß auch einmal einige Würste von Günther oder Keppler essen, und wer nach auswärts einen Gruß von der Messe schicken will, findet bei Heinrich Förster Karten in reicher Auswahl. Dann ist es aber genug! Das Portemonnaie wird schon merklich leichter, die Kinder wollen natürlich Karussell fahren, es dunkelt bereits, die Sonne, die den ganzen Tag über die herbe Herbstluft durch ihre Strahlen gemildert und alles verklärt hat, wird von den grellen Flammen der elektrischen Lampen abgelöst, über dem Platze lagert eine Wolke feinen Staubes, das Geschrei der Ausrufer, die Orgeltöne der Karussells, das Quaken und Quieken der verschiedenartigsten Musikinstrumente und das Gemurmel der Menge vereinigen sich mit dem Dufte der Schmalzkuchenbuden zu dem „gewissen Etwas", das dem Jahrmarktstreiben erst den Reiz verleiht, der die Massen heute wie vor Jahrhunderten mit magischer Gewalt hinzieht zur „Messe". Hoffen wir, daß der Regengott seine Klappe zuhält und es der Sonne überläßt für das Wetter zu sorgen, damit die letzte Messe auf dem Domplatz allen Beteiligten in angenehmer Erinnerung bleibt. —

Alle Leser der „Volksstimme"

die am 1. Oktober ihre **Wohnung wechseln**, ersuchen wir hiermit, den Austrägern oder der Expedition der „Volksstimme" rechtzeitig ihre

neue Adresse

bekanntzugeben, damit in der **Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung** eintritt.

Das gleiche Ersuchen richten wir an alle

Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins

die zum 1. Oktober umziehen. Sie werden gebeten, den Distriktskassierern oder dem Parteisekretariat von ihrem Wohnungswechsel Mitteilung zu machen.

— **Dienstboten-Organisation.** Eine zweite öffentliche Dienstbotenversammlung fand am Sonntag nachmittag 5 Uhr im „Sachsenhof" statt. Fräulein Ida Baar (Berlin) sprach über das Thema „Wie können wir die Lage der weiblichen Dienstboten verbessern?" Die verhältnismäßig gut besuchte Versammlung folgte mit Interesse den Ausführungen der Referentin, welche es verstand, an der Hand verschiedener Beispiele den Anwesenden das Elend der Hausangestellten zu schildern und besonders betonte, welcher Druck auf diesen noch laste durch die Gewerbeordnung, ein Produkt des Jahres 1810. Die § 76—78 der Gesindeordnung seien als eine besondere Härte zu bezeichnen, müsse sich doch ein Mädchen nach dem § 77 schelten, schimpfen und schlagen lassen, ohne gerichtliche Genugtuung fordern zu können. Da die Mädchen immer der Herrschaft zur Verfügung stehen müssen, so muß von einer Arbeitszeit von 16 bis 18 Stunden pro Tag gesprochen werden, die es den Mädchen unmöglich macht, sich selbst weiter zu bilden. Hier müsse eben die Organisation eingreifen. Reicher Beifall lohnte die Rednerin für ihren Vortrag. Arbeitersekretär Mössinger machte sodann bekannt, daß mit dem 1. Oktober die Dienstbotenorganisation für Magdeburg ins Leben trete, 24 Mitglieder seien bereits sicher. Spätestens am 15. Oktober werde ein unentgeltlicher Stellennachweis eingerichtet, ferner werde den Mitgliedern ein Organ gratis geliefert. Eine event. Krankenunterstützung sei ebenfalls vorgesehen, auch werde unentgeltlich Rechtsschutz gewährt, und zwar durch das bestehende Arbeitersekretariat. Die nächste Versammlung, in welcher die Wahl des Vorstandes stattfindet, wird besonders bekannt gegeben. Mit einem Hoch auf die Dienstboten-Bewegung wurde dann die Versammlung, der sich ein Tanzkränzchen anschloß, geschlossen. —

— **Vom Mittellandkanal.** Mit den Arbeiten am Rhein-Leine-Kanal wird im nächsten Jahre begonnen. Inzwischen macht sich in Interessentenkreisen eine lebhafte Agitation bemerkbar, den Kanal von Hannover bis Magdeburg durchzuführen, also das alte Projekt aufleben zu lassen. Der Kaiser soll, wie der Münchner „Allgem. Ztg." aus Berlin mitgeteilt wird, dieser Bewegung sehr sympathisch gegenüberstehen. Die demnächst in Hannover stattfindende erste größere Zusammenkunft der Interessentengruppen soll bereits über bestimmte Pläne und Vorschläge zu berichten haben. —

— **Aus Anlaß der Enthüllung des Denkmals Otto von Guerickes** werden am 24. d. Mts., vormittags von 9¾ bis 12 Uhr für den Straßenbahn-, Fuhrwerks- und Reitverkehr gesperrt: 1. der Platz Hauptwache, 2. die östliche Fahrstraße auf dem Alten Markt, 3. die Jakobstraße vom Alten Markt bis zur Einfahrt Johanniskirchhof. Der Festplatz darf nur von den geladenen Personen betreten werden. Der Fußgängerverkehr hat sich außerhalb der Absperrungslinie zu halten. Der Magistrat richtet an die gesamte Bürgerschaft die Bitte, ihre Häuser, besonders die in der Nähe des Festplatzes belegenen, mit Flaggenschmuck versehen zu wollen. —

— **Umbau des Buckauer Rathauses.** Die Notwendigkeit eines Umbaues des Buckauer Rathauses ist schon häufig betont worden. Nachdem auch die Stadtverordneten diese Notwendigkeit anerkannt haben, hat der Magistrat ein Projekt ausgearbeitet, über das er in einer Vorlage an die Stadtverordneten folgende Angaben macht: Der Eingang zum Hause mit direktem Treppenaufgang wird an die Schönebecker Straße verlegt. Hierdurch und durch Fortnahme der Querwände wird in der ganzen Frontlänge am Platze ein einheitlicher Kassenraum von 116 Quadratmeter Flächeninhalt geschaffen. Der Aufgang zur ersten Etage und der Flur daselbst erhalten durch Beseitigung der Wand des jetzigen Botenzimmers direktes und ausreichendes Licht. Standesamt, Sekretariat und Revier III verbleiben in der ersten Etage, und zwar je in besonderen auskömmlichen Räumen. Dem Standesamt allein werden nunmehr drei Räume zugewiesen: ein Dienstzimmer für den Standesbeamten, ein Eheschließungszimmer und ein Warteraum. Nach der zweiten Etage werden Revier 1 und 2 verlegt, sowie Hilfsarbeiter- und Aktenräume. Der hier befindliche Sitzungssaal bleibt ungeschmälert erhalten. Die Kastellanswohnung wird im Dachgeschoß untergebracht. Außer den hierzu erforderlichen baulichen Aenderungen ist es dringend geboten, das Gebäude mit neuen Fenstern zu versehen, da die alten Fenster undicht und morsch sind. Die Kosten sind auf 18 500 Mark veranschlagt. Außerdem werden noch rund 1000 Mark zur Mietung anderweitiger Räume während des Umbaues bereit zu stellen sein. Der Magistrat ersucht die Stadtverordneten-Versammlung, diese Kosten zu bewilligen.

— **Schwerer Unglücksfall.** Am Sonnabend abend gegen 8 Uhr wurde in der Nähe der Zitadelle ein Radfahrer von einem in der Richtung nach der Friedrichstadt fahrenden Straßenbahnwagen der Werderlinie überholt. An der engen Stelle an der Zollbrücke wurde der Radfahrer von dem Trittbrett des Anhängewagens erfaßt, zwischen Motor- und Anhängewagen geschleudert und etwa vier Meter mitfortgeschleift. Herr Dr. Dau leistete dem verunglückten Radfahrer, der verheiratet ist, die erste Hilfe und konstatierte, daß ein Arm einmal und der andre Arm zweimal gebrochen waren und der Mann außerdem schwere innere Verletzungen davongetragen hatte. Der Verunglückte wurde nach dem altstädtischen Krankenhaus gebracht. — Der Unglücksfall hätte sich wohl nicht ereignet, wenn nicht das Trittbrett an dem Wagen gewesen wäre, das diesen erheblich verbreitert und dadurch den Platz zwischen Wagen und Trottoir an dieser engen Stelle noch mehr verengerte. Wann werden diese Trittbretter, die eine ständige Gefahr für das Publikum sowohl als auch für die Straßenbahnschaffner bilden, beseitigt werden? —

— **Bei einem Gerüsteinsturz,** der sich am Sonnabend nachmittag bei dem Neubau der Herrenkrug-Eisenbahnbrücke ereignete, wurden mehrere Arbeiter ins Wasser geschleudert. Der Zimmerer Robert Bote brach sich dabei ein Bein, konnte sich aber trotzdem noch schwimmend ans Land retten. Er wurde der altstädtischen Krankenanstalt zugeführt. Die übrigen Arbeiter konnten gerettet werden. —

— **Von einem Auto angefahren.** Am Sonntag abend gegen 6 Uhr wurde in der Markgrafenstraße der Mechaniker Klose, der von einer Radtour zurückkehrte, von einem hinter ihm herkommenden Auto angefahren und durch einen heftigen Stoß mitsamt dem Rade einige Meter seitwärts geschleudert. Durch den Umstand, daß K. in den dort befindlichen Reitweg hineinflog, entging er der Gefahr, erheblich verletzt zu werden. Der Chauffeur des Luxuswagens wurde durch Passanten veranlaßt zu halten, und konnte seine Fahrt erst dann fortsetzen, nachdem die Insassen für das total verbogene und zerdrückte Rad Schadenersatz geleistet hatten. —

Wilhelm-Theater. Am Donnerstag kommt zum ersten Male in dieser Saison die Leharsche Operette „Der Rastelbinder" zur Aufführung. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 21. September 1907.

Ein „Krebser". Der Obstpächter Albert Heinemann aus Ziesar, geboren 1870, „krebste" im Mai d. J. unbefugt und betrieb einen schwunghaften Handel mit Krebsen, ohne im Besitze eines Gewerbescheines zu sein. Das Schöffengericht verurteilte ihn am 18. Juli zu 90 Mark Geldstrafe ev. 15 Tagen Haft. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde zurückgenommen. —

Eine moderne Polizeiverordnung. Der Gastwirt Wilhelm Goldbach zu Genthin wurde vom Schöffengericht am 24. Juni d. J. wegen Uebertretung der Polizeiverordnung vom 17. Juni 1890 zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er im März ein Dienstmädchen, das ein Gesindebuch nicht besaß, in Dienst genommen hatte. Das Mädchen war vom Rittergute Parey, wo es als landwirtschaftliche Arbeiterin beschäftigt war, entlaufen. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 51. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der Kongreß der Sozialistischen Partei in Nancy. Von Ch. Rappaport (Paris). — Die irische Frage. Von B. Weingartz (London). — Die südfranzösische Weinkrise und die Regierung. Von Paul Groß (Montpellier). (Schluß.) — Löhne und Warenpreise. Von W. Düwell. — Literarische Rundschau: Viktor Cathrein, S. J., Der Sozialismus. Von Ph. Eduard Engel, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis in die Gegenwart. Von F. M. — Notizen: Zentralisierung der Arbeiterbibliotheken. Von Bernhard Schuster, Berlin.

Kommunale Praxis, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, Lindenstraße 69. Probenummern sind jederzeit kostenlos vom Verlag zu beziehen. —

Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber: Georg Bernhard). 38. Heft des vierten Jahrgangs. Abonnements vierteljährlich per Post und Buchhandel Mk. 3,50, direkt vom Verlag Mk. 4,—. Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und vom Verlag, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 69. —

Der Bericht über die erste internationale Konferenz der Jugendorganisationen liegt jetzt in einem handlichen geschmackvollen Heft vor. (Kommissionsverlag Paul Singer, Stuttgart.) Die Konferenz hat nicht nur die internationale Verbindung der Jugendorganisationen endgültig geregelt, sondern auch eine Fülle von Anregungen gebracht. Das ausgezeichnete Referat der Genossin Roland-Holst-Holland über die sozialistische Erziehung der Jugend hat nicht nur dauernden Wert, sondern kann in der Zusammenfassung, Durchdringung und Beleuchtung der Materie geradezu ein Leitfaden für die Vorsitzenden und die Mitglieder der Jugendorganisationen sein sowie für sämtliche Genossen, welche sich über die Bewegung orientieren wollen. Die Stellung der Jugendbewegung zum Antimilitarismus ist in der instruktiven Rede des Genossen Dr. Karl Liebknecht in vorzüglicher Weise dargelegt. Außerdem hat die Konferenz noch die Frage des wirtschaftlichen Schutzes und die Stellung zum Alkoholismus präzisiert. Die dem ausführlichen Bericht angehängten Leitsätze geben ein Resümee der ganzen dreitägigen Verhandlungen. Der Preis der Broschüre beträgt 20 Pfennig. Sie sei allen Genossen und Genossinnen lebhaft empfohlen. —

Süddeutscher Postillon Nummer 20 ist soeben erschienen und bringt, wie immer, eine Fülle in Vollbildern wie humoristisch-satirischer Textes. Preis pro Nummer 10 Pfg. —

Letzte Nachrichten.

* Berlin, 23. September. Die Meldung vom 21. September, daß das Kommando des Majors Elliot Morenga bei Witpan in der Kalahari angegriffen habe und Morenga, sein Sohn, sein Onkel und drei seiner Anhänger getötet seien, wird durch einen amtlichen englischen Bericht aus Kapstadt bestätigt. —

Wb. Elbing, 23. September. Heute nacht brach in dem Finneisenschen Geschäftshaus ein Brand aus. Vor dem Eintreffen der Feuerwehr sprangen zwei Handlungsgehilfen und ein Dienstmädchen aus dem zweiten Stock auf die Straße. Die beiden Gehilfen wurden schwer, das Mädchen nur leicht verletzt. Die Feuerwehr rettete dann noch vier Personen mit Hilfe des Sprungtuchs. —

Wb. Hamborn, 23. September. In einem Straßenbahnwagen der Strecke Ruhrort—Bruckhausen wurde der Handlanger Welsing von dem Bergmann Galenziok infolge eines geringfügigen Streites durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb. Der Täter wurde verhaftet.

Hd. Bern, 23. September. Der gestern in Zug abgehaltene Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie beschloß mit 29½ gegen 8 Stimmen die Verwerfung des eidgenössischen Wehrgesetzes. —

Wb. Riga, 23. September. Der Generalgouverneur hat neun Todesurteile bestätigt von 22, welche das Militärgericht im Prozeß gegen die Teilnehmer an der Revolution im Rigaer Kreis gefällt hatte. In den übrigen 13 Fällen ist das Todesurteil in Zwangsarbeit von unbestimmter Dauer abgeändert worden. —

Warenhaus
Gebr. Barasch

Dienstag Mittwoch Donnerstag

Billige Extra-Preise!

Braunschweiger Mettwurst Pfund **1.00**

Brühwürstchen Paar **7** Pf.

Feinster geräucherter Lachs ¼ Pfund **35** Pf.

Schweizerkäse ¼ Pfd. **22** Pf.

Täglich frisch
Allerfeinst. Molkerei-Tafelbutter in Stücken, Marke G. B. Stück ½ Pfund **70** Pf.

Kongreß-Eßbirnen weich Pfund **8** Pf., 2 Pfund **15** Pf.

Kochbirnen (Kaweil) Pfund **6** Pf., 5 Pfund **25** Pf.

Backäpfel extra groß Pfund **18** Pf., 5 Pfund **85** Pf.

Pflaumen Pfund **7** Pf., 5 Pfund **32** Pf.

Italienische Weintrauben Pfd. **22** Pf.

Große weiche Eßbirnen Butterbirnen Pfd. **10** Pf.

Täglich frisch gebrannten

Kaffee Mischung 2 ½ Pfund **39** Pf.

Perlkaffee Mischung 3 ½ Pfund **45** Pf.

Kaffee Mischung 5 ½ Pfund **48** Pf.

Kaffee Mischung 7 ½ Pfund **60** Pf.

Garantiert reiner Bienenhonig Glas ca. 1 Pfd. Inhalt **75** Pf.

Zuckerhonig leicht gef., in Bienenkorb oder Tönnchen Dosen 2 Pfd. Inh. **65** Pf.

Zuckerhonig leicht gefärbt, in Töpfchen u. Eimern 5 u. 10 Pfd. Inh. 2.75 **1.65**

Landbrot vorzüglich im Geschmack . . . **42** Pf.

Holländische Hyazinthen sortiert in allen Farben . . . . **12** Pf.

Für den Hausbedarf

Hausseife Oranienburger Riegel **16** Pf.

Hausseife Harzkern Riegel **16** Pf.

Salmiak-Terpentin-Waschpulver Paket **4** Pf.

Bohnerwachs ganze **58** Pf. halbe Dose **33** Pf.

Salon-Kerzen Paket enthaltend 6 oder 8 Stück 330 Gramm brutto . . . . **33** Pf.

Salon-Kerzen Paket enthaltend 6 oder 8 Stück 470 Gramm brutto **49** Pf.

Renaissance-Kerzen in allen Farben . . . . . **7** Pf.

Bernolin allerfeinstes Lederputzmittel Dose **11** Pf.

Kohlenanzünder mit kolossaler Brennkraft Paket **6** Pf.

Butterbrotpapier Kartons 100 Blatt . . . **18** Pf.

Ein Posten Lampenschirme mit Schleifen oder Rüschen garniert . . **44** Pf.

Nur soweit Vorrat!

Unsern werten Abonnenten zur Nachricht, dass sämtliche

Modezeitungen

für das 4. Quartal eingetroffen sind. Wir bitten recht bald die Bestellungen zu erneuern.

Buchhandlung Volksstimme
Grosse Münzstrasse 3.

Nähmaschinen-Reparaturen in und außer dem Hause 1029 billigst bei R. Osterroth, Mechan. Magdeburg, Lüneburger Straße.

Pfand-Versteigerung
Donnerstag den 26. September vormittags 9 Uhr vom Monat November 1906 sub Nr. 6826—10364
Erneurungen nur bis Mittwoch mittag 2 Uhr.
Adolph Michaelis
Magdeburg.

Kaufe sofort jeden Posten alte und junge **Kanarienhähne** für F. Vahle. Zahle die besten Preise. 474
F. H. Oehlert,
Alte Neustadt, Endelstraße 1.

Alles raucht jetzt
Adler Turf
447 Zigaretten!

Leihhaus von 552
Carl Haacke
Sudenburg
beleiht jede Wertsache

Hüte werden schick u. sauber garniert A. Klages, Scharnhorststr. 11, II. l.

---

500 Fahrrad-Laternen für Karbid-, Oel-, Petroleum- und Kerzenbeleuchtung ausnahmsweise preiswert zu verkaufen **Robert Bensch, Breiter Weg 258,** an der Moltkestr., und **Johannisberg,** gegenüb. d. Kirche.

Schuhwaren!
281 **Billig! Billig!**
Herren- u. Damenstiefel, Stiefeletten, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffel, auch aus Konkursmassen kamm. Waren Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

F. u. 350 Mk. ist e. eleg. vollst. **nußb. Wirtschaft** sof. umständeh. mit prachtvoll. **Plüschsofa** mit 2 s. sch. Bettst. m. dauerh. Matr. u. einz. sehr bill. z. v. Jakobstr. 35, II. v.

Delikaten geräuchert. Lachs, sehr zart und fett, ff. Kieler Fettbücklinge, ff. Sprottbücklinge, täglich frisch, echten Schweizer, ff. Algäuer, Limburger und vollfetten Tilsiter Käse empfiehlt **Max Schmidt,** Hohepfortestr. 51.

Wo gibt es die billigsten **Schuhwaren ??**
Nur Kurfürstenstr. 8 bei G. Conrad.

Kartoffelsäcke
von 16 Pf. an sowie jede andre Sorte offeriert billigst 989
Sackfabrik
Halberstädter Str. 129 a/b.

Klempnerei
in Magdeburg, altes, gutes Geschäft, mit Anbauten überhäuft, wegen Todesfalls mit sämtlichen Maschinen für ca. 1500 Mark zu verkaufen. Offerten unter **B 475** befördert die Expedition der „Volksstimme". 475

Brautpaare! 8 nußb. Ausstattungen Vertiko mit zierlichem Kastenaufbau und **Butzenscheiben,** reeller Wert 100 Mk., gebe ausnahmsweise für **80** Mk. ab. 1015

6 birkene Ausstattungen Schränke von **70** Mk. an, 6fäulige Vertikos von **75** Mk. an, 2fäulige Vertikos **66** Mk. Reellste Arbeit.
Wilhelm Delor, Tischlermeister
Magdeburg-Neustadt, Friedrichstr. 3.

Heute noch einmal! Ausnahmepreise!

für sämtliche Artikel.

Adolph Michaelis
Ratswageplatz 1, I.
vom Leihhaus völlig getrennter Eingang:
Apfelstraße, erste Tür.

Otto Lehmann Sudenburg Halberstädter Str. 112
Spezialgeschäft für Wäsche
empfiehlt 762
doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen sowie fertige Betten
Bettfedern-Reinigungsanstalt.

Die wichtigste und fast allgemein auftretende Alterserscheinung ist die Weitsichtigkeit. Abgesehen von krankhaften Fällen ist die Weitsichtigkeit ein selten fehlendes Attribut des Alters. Das Alter beginnt aber für unsre Augen schon in den 40er Jahren. Auch die kräftigsten Augen pflegen um diese Zeit das Gefühl der Ermüdung beim Sehen zu bekommen, welches das erste Zeichen der eintretenden Weitsichtigkeit ist. In allen Fällen ist der Weitsichtigkeit durch Brillen abzuhelfen und sollte niemand versäumen, seine Augen mit einer gut passenden

Rathenower Brille oder Klemmer

zu versehen. 808

Rathenower Optisches Spezialinstitut
Albert Schmidt
Magdeburg, Breiter Weg 7-8
im Hause der Magdeburger Feuerversicherung.
Reparaturen fertige, wenn auch nicht neu von mir gekauft.

Brautpaare!

Eine Ausnahme will ich machen und fünf komplette birkene Ausstattungen in tadelloser Qualität und extra flammiger Furnierung zu äußerst billigen alten Preisen mit **5 Proz. Rabatt** abgeben.

Richard Göthling
Möbelfabrik mit Maschinenbetrieb 1013
48 Schmidtstrasse 48
Fabrik und Hauptlager ca. 6000 Quadratfuß groß: Lübecker Straße 103. Fernruf 4584.
Preislisten gratis und franko!